Ueber das
Trauern um die Verstorbenen.

1. Es dürfte der Mühe nicht unwerth seyn, das Benehmen der Leute von gewöhnlichem Schlage, wenn sie über Verstorbene trauern, so wie die vermeintlichen Trostgründe etwas näher zu betrachten, womit man Dieselben aufzurichten bemüht ist. Sie glauben nämlich, durch einen Todesfall sey sowohl ihnen, den Leidtragenden selbst, als auch Denen, um welche sie trauern, ein nicht zu ertragendes Unglück widerfahren; und ohne auch nur im Mindesten darüber im Klaren zu seyn, ob denn die Sache wirklich so schlimm und traurig, oder ob nicht im Gegentheile der Tod für Die, welchen er zustößt, etwas Erfreuliches und Vortheilhaftes sey, stellen sie ihre Trauer an, dem Herkommen und der allgemeinen Sitte zu lieb. Ehe ich übrigens die Art dieser Trauer näher beschreibe, will ich die Vorstellungen angeben, welche sich diese Leute von dem Tode machen; aus denselben wird sich ihr unnützes Thun leicht erklären lassen.

2. Der große Haufe, Idioten von den Philosophen genannt, folgt in solchen Dingen unbedingt dem Homer, Hesiod und den übrigen Schöpfern der Fabel, und hält ihre

Dichtungen für seine Glaubensrichtschnur. Er glaubt sonach an einen tief unter der Erde befindlichen, großen und weiten Raum, Hades genannt: kein Sonnenstrahl dringt in diese Finsterniß, und doch soll er, ich weiß nicht wie, hell genug seyn, um Alles, was darin ist, deutlich unterscheiden zu können. Beherrscher dieser Kluft ist Jupiters Bruder, Pluto, welcher (wie mich ein Gewisser, der in der Kenntniß jener Dinge stark ist, belehrt hat) mit diesem Namen deswegen beehrt worden, weil er an Todten reich sey (plutein). Pluto gab nun seinem Reiche und dem Leben in der Unterwelt folgende Einrichtung. Nachdem das Loos ihm die Herrschaft über die Abgeschiedenen zugewiesen hatte, bemächtigte er sich derselben, fesselte sie mit unauflöslichen Banden, und gestattete Keinem unter keinerlei Umständen die Rückkehr nach Oben; und davon hat er, in dieser ganzen langen Zeit, nur bei ganz Wenigen, und nur um der allerwichtigsten Ursachen willen, eine Ausnahme gemacht.

3. Sein Gebiet ist rings von gewaltigen, und schon wegen ihrer bloßen Namen schauerlichen Flüssen umströmt. Sie heißen der Cocytus [Strom des Heulens], der Pyriphlegethon [Flammenstrom] und dergleichen. Vorn liegt der Acherusische See, der die Herankommenden zuerst empfängt, über welchen übrigens ohne des Fährmanns Hülfe schlechterdings nicht zu kommen ist. Denn er ist zu tief, um hindurch zu waten, und zu breit, um hinüber zu schwimmen. Ja, nicht einmal die gestorbenen Vögel sind im Stande, über denselben zu fliegen.

4. An der diamantnen Pforte des Eingangs steht der mit der Wache beauftragte Brudersohn des Todtenkönigs,

Aeacus, und neben ihm ein dreiköpfiger, beissiger Hund, der zwar die Hereinkommenden friedfertig und freundlich anblickt, aber bellt und die Zähne fletscht, wenn man zu entwischen sucht.

5. Das Erste nun, was die Ankömmlinge nach vollendeter Ueberfahrt empfängt, ist ein weiter, mit Asphodelos bewachsener Anger, und die Lethe, eine Quelle, deren, das Gedächtniß zerstörendes, Wasser sie trinken. So erzählten wenigstens in alten Zeiten die Wenigen, welche wieder heraufkamen, Alceste und Protesilaus aus Thessalien, Theseus, des Aegeus Sohn, und Homers Ulysses, unstreitig lauter angesehene und glaubwürdige Zeugen, die übrigens von jener Quelle nicht getrunken haben müßen: denn wie hätten sie sonst Alles so gut behalten können?

6. Pluto und Proserpina also sind nach diesen Berichten die höchsten Gewalthaber über das ganze Todtenreich. In Ausrichtung ihrer Regierungsgeschäfte werden sie durch eine Menge von Dienern unterstützt, den Furien, den Strafen, den Schrecken und von Merkur, welcher Letztere jedoch nicht jederzeit zugegen ist.

7. Das Richteramt üben die beiden Statthalter und Satrapen Pluto's, die Kreter Minos und Rhadamanthys, Söhne des Jupiter. Diese schicken die Guten und Rechtschaffenen, die ein tugendhaftes Leben geführt haben, sobald eine ziemliche Anzahl derselben beisammen ist, gleichsam als eine Kolonie in das elysische Gefilde, um dort das seligste Leben zu führen.

8. Sobald ihnen aber ein Schlimmer in die Hände fällt, der wird sogleich den Furien übergeben und an den

Ort der Gottlosen abgeführt, wo Jeder nach dem Grade seiner Sündhaftigkeit gestraft wird. Dort gibt es denn keine Gattung von Pein, die sie nicht erdulden müßten; sie werden gefoltert, gebraten, von Geyern zerfleischt, auf einem Rade getrillt, und müßen Felsstücke bergan wälzen. Tantalus steht lechzend dicht an einem See, und befindet sich, der Unglückselige, dennoch in beständiger Gefahr, vor Durst zu verschmachten.

9. Diejenigen, deren Leben die Mitte zwischen gut und böse hielt, und deren Anzahl sehr groß ist, werden zu körperlosen Schatten, die unter den Händen wie Rauch verschwinden, und wandeln so auf dem Anger umher. Ihre Nahrung sind die Libationen und Opfer, die wir auf ihren Gräbern darbringen: und wenn Einer keinen Verwandten oder Freund auf der Erde zurückgelassen hat, so ist ein Solcher allezeit ein hungriger Bürger dieses Todtenreichs.

10. Diese Vorstellungen sind es, welche bei den Leuten allgemein im Umlauf sind. Wenn daher einer ihrer Angehörigen gestorben ist, so sind sie sogleich mit einem Obolus bei der Hand, den sie ihm in den Mund stecken, damit er dem Fährmann die Ueberfahrt bezahlen könne. Welches Geld der dort unten kursire, ob der Attische, der Macedonische, oder der Aeginetische Obolus, darnach fragt man nicht: eben so wenig bedenkt man, daß es viel klüger wäre, gar kein Fährgeld bei sich zu haben; denn so würde der Todte, wenn der Fährmann ihn nicht einnähme, zurückgeschickt und könnte wieder in's Leben heraufkommen.

11. Sodann wird der Leichnam gewaschen, als ob der See dort unten nicht groß genug wäre, um sich darin zu

baden: und nachdem sie ihn (weil sich ein übler Geruch einzustellen anfängt) mit den köstlichsten Oehlen gesalbt, bekränzen sie ihn mit Blumen, wie sie die Jahreszeit gibt, legen ihm die besten Kleider an (versteht sich, damit er unterwegs nicht erfriere und dem Cerberus nicht nackt unter die Augen komme); und so wird er denn ausgestellt.

12. Jetzt geht das Geheul und Geschrei der Weiber an: Alles weint und zerschlägt sich die Brust, zerrauft sich das Haar, kratzt sich die Wangen blutig: hie und da zerreißt man sich auch das Kleid, und streut sich Staub auf den Kopf: kurz die Lebenden machen eine weit bejammernswürdigere Figur, als der Todte. Denn während Jene sich nicht selten auf der Erde wälzen, und die Köpfe an den Fußboden anschlagen, liegt Dieser auf's Prächtigste geputzt, und mit Verschwendung bekränzt, auf einem hohen Prunkgestell.

13. Stellen wir uns nun vor, um das Schauspiel effektvoller zu machen, ein wohlgebildeter Jüngling liege auf dem Trauergerüste, so tritt die Mutter oder der Vater aus dem Haufen der Anverwandten hervor, wirft sich über den Leichnam, und sagt ihm allerlei abgeschmacktes und unnützes Zeug vor, auf welches der Todte selbst wohl am besten würde antworten können, wenn er nur Sprache hätte. Da sagt z. B. der Vater in weinerlichem Tone, und jedes einzelne Wort in die Länge ziehend: „O du mein geliebtestes Kind, so bist du denn von hinnen geschieden, bist vor der Zeit hingerafft worden, und hast mich Unglückseligen allein zurückgelassen, noch ehe du ein Weib genommen und Kinder gezeugt, ehe du Kriegsdienste gethan, ein Landgut bewirthschaftet, und ein höheres Alter erreicht hast! Ach, mein Sohn! So sollst

du also keinen lustigen Abend mehr haben, nicht mehr die Freuden der Liebe genießen, nicht mehr im Kreise deiner Kameraden ein Räuschchen trinken!"

14. Dieß und Aehnliches ruft er ihm zu, wähnend, sein Sohn bedürfe dergleichen auch nach dem Tode noch und vermisse es, da er es nicht mehr haben könne, mit Sehnsucht. Doch was sage ich? Haben nicht Viele sogar die Pferde, die Beischläferinnen, ja die Mundschenken ihrer Todten abgeschlachtet, und ihre Kleider und den übrigen Schmuck mit verbrannt oder begraben, als ob sie alles Dieses dort unten noch gebrauchen und genießen könnten?

15. Uebrigens ist es offenbar, daß der Alte, der so jammert, wie wir eben gehört haben, seine Tragödie nicht um des Sohnes willen anstimmte; denn er weiß wohl, daß der ihn nicht hört, und wenn er ärger, als Stentor, schriee: aber auch um seiner selbst willen nicht; es wäre ja hinlänglich, so Etwas bei sich selbst zu denken; denn kein Mensch braucht sich selbst anzuschreien. Also bleibt nichts übrig, als daß er wegen der Anwesenden diese Faseleien von sich gibt, die um so alberner sind, da er nicht weiß, was eigentlich seinem Sohn widerfahren, und wohin er gegangen ist. Noch weniger hat er darüber nachgedacht, ob denn dieses gegenwärtige Leben wirklich so beschaffen sey, daß es der Mühe werth wäre, über den Ausgang aus demselben, als über ein großes Unglück, sich zu betrüben.

16. Lassen wir einmal diesen Sohn bei Aeacus und Pluto die Erlaubniß auswirken, ein wenig aus der Mündung des Todtenreichs hervorgucken, und den unnützen Klagen seines Vaters ein Ende machen zu dürfen, so wird er

ihm vermuthlich sagen: „Was schreist du so, armer Mensch? Was störst du meine Ruhe? Laß ab, das Haar dir auszuraufen, und das Gesicht dir blutig zu kratzen. Warum schiltst du mich unglücklich und beklagenswerth, da ich doch weit besser daran bin, und weit glücklicher mich fühle als du? Was glaubst du denn, daß mir Schlimmes widerfahren sey? Etwa das, daß ich nicht geworden bin, was du bist, ein alter, runzlichter, gebückter Kahlkopf mit schlotternden Knieen, der durch eine lange Reihe von Olympiaden sich geschleppt, um am Ende vor so vielen Jungen zum Narren zu werden? O Schwachkopf, was glaubst du denn Gutes am Leben zu haben, dessen ich nun verlustig wäre? Oder nennst du mir vielleicht eure Trinkgelage und Schmausereien, eure Kleiderpracht und die Freuden der Liebe, und befürchtest etwa, das Entbehren dieser Dinge werde ich nicht ertragen können? Fällt dir denn nicht ein, daß nicht Dürsten ungleich besser ist als Trinken, nicht Hungern besser als Essen, nicht Frieren angenehmer, als noch so reich an Kleidern seyn?"

17. „Nun denn, weil du mir das nicht zu wissen scheinst, so will ich dich lehren, wie du mich bejammern sollst. Fange nur immer von vorn an: „„O mein armes Kind, so hat es also ein Ende, dein Hungern, dein Dürsten, dein Frieren! Du verlässest mich, Unseliger, um für immer allen Krankheiten zu entgehen, und vor Feinden und Tyrannen sicher zu seyn! Nun soll die Liebe dir keinen Verdruß mehr machen, ihre Genüsse dich nicht mehr entkräften und nöthigen, des Tages zwei bis dreimal dich anzufüllen! *) Und ach! wel-

*) So erklärt man die Worte: ὀυδὲ σπαθήσεις ἐπὶ τούτῳ δὶς ἢ τρὶς τῆς ἡμέρας. Allein Lehmann

ches Unglück! nicht einmal die Freude sollst du haben, im hohen Alter den Jungen zur Last zu fallen und von ihnen verachtet zu werden!'"

18. „Wie, mein Vater, meinst du nicht, es wäre viel richtiger und lustiger zugleich, wenn du so sprächest? Doch vielleicht ist es die Vorstellung unserer dichten Nacht und Finsterniß, was dich ängstigt; du besorgst etwa, ich möchte ersticken in dem engen Verschlusse meines Grabmahls? Dagegen gebe ich dir zu bedenken, daß ich, wenn meine Augen verfault, oder, falls es euch gefallen, mich zu verbrennen, verbrannt seyn werden, Licht und Finsterniß schwerlich zu unterscheiden im Stande seyn werde."

19. „Und nun vollends, was soll mir das Geheul helfen, das Schlagen auf die Brust unter Flötentönen, und das unangemessene Klagegeschrei der Weiber? Was der bekränzte Stein auf meinem Grabe? Was glaubt ihr mit dem Weine zu bewirken, womit ihr es begießt? Denkt ihr etwa, er träufle hinab bis zu uns in unser Todtenreich? Und was eure Todtenopfer betrifft, seht ihr denn nicht, daß das Beste davon durch den Rauch entführt wird, und aufwärts in die Lüfte steigt, ohne uns hier unten zu Gute zu kommen? denn was übrig bleibt, ist unnützer Staub; ihr müßtet denn nur glauben, daß wir Asche essen. Pluto's Reich ist nicht so unfruchtbar und öde, und der Asphodil noch nicht so rar bei uns, daß wir nöthig hätten, unsere Lebensmittel von euch

---

hat wohl Recht, wenn er sagt: suspicor, aliud nescio quid h. l. in verbo σπαθᾶν cogitasse auctorem, vermuthlich irgend eine nequitia, an der wir nicht viel verlieren.

zu holen. Kurz, euer Thun und Schwatzen ist von der Art, daß ich, so wahr Tisiphone lebt, Lust hätte, laut aufzulachen, wenn mich nicht die Linnentücher und wollenen Binden daran hinderten, womit ihr mir die Kinnbacken zusammengeschnürt habt."

Als er Dieses geredet, umhüllte der endende Tod ihn. *)

20. Nun frage ich, wenn einmal ein Todter wieder zu sich käme, sich aufrichtete und mit obigen Worten zu uns spräche, würden wir ihm nicht Recht geben müßen? Dessenungeachtet erheben die Thoren ein Jammergeschrei, und lassen sogar noch einen Menschen kommen, der vom Lamentiren Profession macht, und eine Menge alter, kläglicher Historien gesammelt hat. Dieser muß als Vorheuler zu der ganzen närrischen Scene behülflich seyn; und in dem Tone, den er angestimmt, schreit Alles Ach und Weh hinter drein.

21. Dieser ungereimte Brauch der Wehklage ist bei allen Völkern derselbe; in der Art der Bestattung hingegen weichen sie sehr von einander ab: der Grieche verbrennt seine Todten, der Perser begräbt sie, der Indier umgibt sie mit einem durchsichtigen Gusse, der Scythe frißt sie auf, und der Aegyptier balsamirt sie ein. Dieser Letztere (ich spreche als Augenzeuge) setzt die ausgetrocknete Leiche als Gast zu seinen Mahlzeiten und Trinkgelagen; und oft schon hat der Vater oder Bruder eines Aegyptiers, wenn Dieser Geld brauchte, zum Faustpfande werden müßen, und ihm so aus der Noth geholfen.

---

*) Iliade XVI, 502.

22. Die Grabhügel aber, Pyramiden, Denksäulen und Inschriften, die ja doch nur kurze Zeit über dauern, was sind sie mehr als ein unnützes Kinderspiel?

23. Nicht selten stellt man Kampfspiele zur Ehre der Verstorbenen an, oder hält Lobreden auf ihren Gräbern, als ob man vor den Richtern der Unterwelt die Sache des Todten zu führen hätte, oder zu seinen Gunsten ein Zeugniß ablegen müßte.

24. Den Beschluß des Ganzen macht das Leichenmahl. Alle Anverwandten sind zugegen, trösten die Eltern des Verstorbenen, nöthigen sie, etwas zu sich zu nehmen, als ob es da viel Nöthigens brauchte bei Leuten, die ein dreitägiges Hungern ganz ausgemergelt hat. Jetzt heißt es: „Wie lange wollen wir noch jammern und wehklagen? Laß sie ruhen, die Manen des Seligen. Und wenn du ja unaufhörlich weinen willst, nun so darfst du eben deswegen der Nahrung dich nicht länger enthalten, um der Macht deines Schmerzens nicht zu unterliegen." Und nun tönen aus Aller Mund die bekannten Homerischen Verse:

Denn auch Niobe selbst, die lockige, dachte der Nahrung.

Und

Nicht mit dem Bauch ja müßen die Danaer Todte betrauern. *)

Endlich langen die Leidtragenden zu, aber anfänglich noch verschämt und schüchtern, als möchte man sie darum ansehen, daß sie nach dem Tode ihrer Liebsten noch menschlichen Bedürfnissen gehorchen.

---

*) Il. XXIV, 602. und XIX, 225.

Diese und manche andere, noch lächerlichere Thorheiten bieten sich uns bei Beobachtung der Trauergebräuche dar, Thorheiten, die sämmtlich aus dem Wahne entspringen, als ob der Tod das größte aller Uebel sey.

Die Rednerschule.

1. Du willst von mir wissen, lieber Jüngling, wie du es anzugehen habest, um ein Rhetor zu werden, und dich mit der Autorität des allgefeierten Titels Sophist zu umgeben. Du behauptest, das Leben würde für dich gar keinen Werth haben, wenn es dir nicht gelänge, eine solche Stärke in der Rede dir anzueignen, daß du mit Bewunderung betrachtet würdest als der Unüberwindliche und Unwiderstehliche, um dessen Rednerbühne sich ganz Hellas mit Begierde dränge. Du wünschest also von mir den Weg kennen zu lernen, der zu diesem Ziele dich führen soll. Nun von Herzen gerne, mein Sohn; zumal, wenn ein Jüngling wie du, von innerem Streben nach einer so schönen Sache getrieben, und ungewiß, wie er es anzugreifen habe, kommt, und um eine so heilige Sache, als ein guter Rath ist, bittet. *) Vernimm denn, was ich dir mittheilen werde, und verlasse dich darauf, daß du es recht bald dahin bringen sollst, das Erforderliche zu wissen und in Ausübung zu bringen, wofern du nur mei-

*) Anspielung auf den Vers des Menander:
Es ist ein heilig Ding um einen guten Rath.
Wieland.

nes Unterrichtes eingedenk bleiben, dich fleißig üben, und deine Bahn muthig verfolgen willst, bis sie dich zum Ziele geführt haben wird.

2. Dieses Ziel, dem du nachjagen willst, ist nun zwar allerdings kein gemeines, und erfordert nicht geringen Eifer: es verdient im Gegentheil, daß man sich dasselbe viele Arbeit, Nachtwachen und Mühseligkeiten aller Art kosten lasse. Du siehst ja, wie so Viele, die zuvor gar Nichts waren, durch ihre bloße Beredtsamkeit zu angesehenen, reichen, ja sogar hochadeligen Leuten geworden sind.

3. Uebrigens lasse dir die Vorstellung jener vielen mühevollen Vorarbeiten deinen Muth und die Hoffnung auf das künftige große Glück nicht niederschlagen, mein junger Freund! Ich werde dich keinen so rauhen, steilen und schweißkostenden Weg führen, daß dich vor Ermüdung die Lust anwandeln sollte, umzukehren, ehe du ihn auch nur zur Hälfte zurückgelegt hättest. So wäre ich ein um nichts besserer Führer, als die gewöhnlichen, welche ihren Schülern den langen, hoch ansteigenden, abmattenden Pfad weisen, der die Meisten zur Verzweiflung treibt. Nein, das ist eben das Schöne an dem Wege, den ich dir einzuschlagen rathe, daß er eine eben so angenehme, als kurze Fahrstraße ist, die sich durch lustige Auen, durch duftende und schattige Gebüsche hinzieht, so daß du mit aller Bequemlichkeit und unvermerkt auf die Höhe kommst, wo du im Besitze des mühelos gewonnenen Preises, zu behaglichem Genusse hingelagert, zusehen kannst, wie die Andern, welche den gewöhnlichen Weg einschlugen, noch ganz unten am schroffen Berge über schlüpfrige Felsen mühsam heranklimmen, nicht selten rückwärts wieder hinunter kugeln,

und sich blutige Flecke schlagen an den scharfen Klippen. Inzwischen schwelgst du, der längst den Kranz empfangen, in seliger Wonne. Alles, was die Rhetorik Herrliches bieten kann, hast du in Kurzem, um nicht zu sagen im Schlafe, gewonnen.

4. Du siehst, das ist ein großes Versprechen. Aber, bei dem Gotte unserer Freundschaft! entziehe mir darum dein Vertrauen nicht, weil ich dir die Sache eben so leicht als angenehm darstelle. Wenn Hesiod schon dadurch, daß er ein Paar Blätter vom Helikonischen Lorbeer in die Hand nahm, auf der Stelle aus einem Hirten zum Dichter ward, und, von den Musen eingegeistigt, der Götter und Heroen Entstehung sang, wie sollte es nicht möglich seyn, es auf einem ganz kurzen Wege auch zum Redner zu bringen, der doch immer weit unter der poetischen Höhe steht?

5. Laß dir von einem guten Rathe eines gewissen Sidonischen Kaufmanns erzählen, der blos durch die Ungläubigkeit Dessen, dem er ertheilt ward, ohne Nutzen blieb. Nachdem Alexander durch den vollständigen Sieg über Darius bei Arbéla, Beherrscher von ganz Persien geworden war, fand er für nöthig, nach allen Richtungen Staatsboten auszusenden, um seine Befehle in die Provinzen ergehen zu lassen. Nun war der Weg aus Persien nach Aegypten besonders weit: man mußte nach Umgehung eines Gebirges durch Babylonien nach Arabien reisen, sodann durch eine sehr lange Sandwüste wandern, um endlich, wenn man rüstig marschierte, nach zwanzig mühseligen Tagereisen in Aegypten anzulangen. Alexandern verdroß dieser Umstand um so mehr,

da er von unruhigen Bewegungen der Aegypter gehört hatte, und nun doch nicht im Stande war, den dortigen Statthaltern seine Willensmeinung schnell genug zugehen zu lassen. Da erbot sich ein Kaufmann aus Sidon, einen ganz kurzen Weg aus Persien nach Aegypten anzugeben. „Wenn man," sagte er zum Könige, „gerade über dieses Gebirge geht, was in drei Tagen geschehen kann, so ist man hernach gleich in Aegypten." Und der Mann hatte Recht. Allein Alexander hielt den guten Kaufmann für einen Windbeutel, und glaubte ihm nicht. Man mißtraute allgemein diesem Versprechen, blos weil es befremdend war.

6. Hüte dich vor einer solchen Befangenheit, mein Freund, und die Erfahrung soll dich lehren, daß dich nichts hindert, in weniger als Einem Tage das Gebirge zwischen Persien und Aegypten zu überfliegen, das heißt, für einen gemachten Redner zu gelten. Vorerst will ich dir nun, in der Manier des berühmten Cebes, ein Gemälde entwerfen, welches die beiden Wege, die zu der Rhetorik, dem Gegenstande deiner Liebe, führen, darstellen soll. Diese selbst, ein sehr schönes und reizendes Weib, sitzt auf der Höhe des Berges, und hält in der Rechten das mit den mannigfaltigsten Früchten überfüllte Horn der Amalthéa. Ihr zur Seite stehend denke dir den Plutus [Reichthum] ganz golden und lieblichen Angesichts, ferner den Ruhm und die Stärke. Rings umflattern sie, Amoretten ähnlich, die niedlichsten Gruppen der Beifallsgenien. Du hast doch wohl schon Gemälde gesehen, den Nilgott vorstellend, wo dieser auf einem Krokodil, oder wie er gewöhnlich gemalt wird, auf einem Flußpferde ruht, umgaukelt von einer Anzahl kleiner, spielender

Knaben: *) so denke dir die Rednerkunst umgeben von den Genien des Lobes. Nun denn, verliebter Freund, der du von Begierde brennst, recht bald auf dieser Höhe zu seyn, frisch hinan, um dich mit deiner Geliebten zu vermählen, und den Reichthum, den Ruhm, den Beifall, kurz Alles das mit ihr zu gewinnen, was von Rechtswegen das Eigenthum des Vermählten wird.

7. Freilich wirst du im ersten Augenblicke, wenn du dich dem Berge näherst, am Hinaufkommen verzweifeln. Er wird dir vorkommen, wie die hohe Bergveste Aornus den Macedoniern, die, als sie dieselbe das erstemal sahen, meinten, daß es sogar einem Vogel nicht leicht seyn würde, über sie wegzufliegen, und daß man nothwendig einen Bacchus oder Herkules brauchte, um sie einzunehmen. Doch wird es dir nur im Anfange so erscheinen. Bald werden sich dir zwei verschiedene Wege darbieten, von welchen der eine ein schmaler, dorniger, steiniger, und viel Durst und Schweiß drohender Fußpfad ist, den übrigens bereits Hesiod so genau bezeichnet hat, daß es meiner Schilderung nicht weiter bedarf. Der andere ist breit und hat Blumenauen und Quellen zur Seite — doch ich habe ihn dir ja vorhin schon beschrieben; ich will dich also nicht durch eine Wiederholung des schon Gesagten aufhalten, indessen du bereits ein Redner geworden seyn könntest.

---

*) „Welche die Aegyptier Ellen nennen," andeutend die sechzehen Ellen des Nilmessers, welche die Ueberschwemmung erreichen mußte, um den höchsten Grad der Fruchtbarkeit hervorzubringen. S. Plinius Naturgesch. V, 9. XXXVI, 7.

8. Nur das Einzige will ich noch hinzusetzen, daß jener rauhe und schroffe Pfad nur wenige Fußtritte zeigt; und auch diese wenigen sind schon sehr alt. Uebrigens war ich selbst Einer der Unglücklichen, die ohne alle Noth auf diesem Wege unter großen Mühseligkeiten hinaufgekrochen sind. Wohl sah ich in der Entfernung jene ebene und gerade Straße: aber betreten habe ich sie nicht, weil ich noch zu jung war, um das Bessere einzusehen, und dem Dichter glaubte, der sagt, das Gute erwachse nur aus der Bemühung. Aber so ist es nicht. Ich sehe ihrer Viele, die es zu höheren Ehren gebracht haben als ich, blos weil sie in der Wahl des Weges und der Mittel glücklicher waren. Wenn du also dahin gekommen bist, wo beide Wege beginnen, so wirst du stehen und nicht wissen, welchen du einschlagen sollst, und was du zu thun habest, um möglichst leicht auf den Gipfel zu gelangen, und glücklich in der Verbindung mit deiner Geliebten, aller Welt ein Gegenstand der Bewunderung zu werden. Ich will es dir sagen. Es ist ja genug, daß ich selbst mich betrogen und mir nutzlose Mühe gemacht habe. Du sollst ungepflügt und ungesäet ernten, wie einst in der goldenen Zeit.

9. Gleich anfangs wird ein starker, derb gebauter, von der Sonne gebräunter Mann, festen, mannhaften Tritts, und mit strengem, aufmerksamem Blicke, auf dich zukommen. Er ist der Führer auf jenem rauhen Wege, der dir albernes Zeug genug vorschwatzen wird, um dich zu bewegen, ihm zu folgen. Er wird dir die Fußstapfen des Demosthenes, Plato und Anderer zeigen, die zwar größer, als die heutigen, aber vor Alter ziemlich verwischt und unkenntlich geworden sind.

Er wird dir ferner sagen, wie glücklich du werden, und daß du die Rednerkunst zur rechtmäßigen Gemahlin bekommen sollst, wenn du auf jenem Pfade, so gerade, wie auf einem Seile, hinansteigest. Würdest du im Geringsten aus dieser Bahn treten, oder auch nur mit dem Körper dich ein wenig gegen die linke oder rechte Seite neigen, so würdest du für immer die Richtung verlieren, welche zu jener Vermählung dich führen könne. Indem er dich sodann zur Nachahmung der Alten auffordern wird, wird er dir abgestandenes, schwer nachzuahmendes Zeug zum Muster auftischen, was sich ungefähr ausnimmt, wie die in dem alten, strengen Style gearbeiteten, hart umrissenen, straffen Bilder aus der Werkstätte eines Hegesias, oder Critias, des Insulaners.*) Zugleich wird er dir Nachtwachen, Wassertrinken und zähe Ausdauer als Bedingungen darstellen, auf welchen er unerbittlich beharren müße, wenn die Vollendung des Weges möglich werden solle. Das Verdrüßlichste aber von Allem ist, daß er das Ziel der Reise in einer Entfernung nicht etwa von mehreren Tagen oder Monaten, sondern von einer Reihe ganzer Olympiaden zeigt, so daß, Wer das hört, voraus alle Lust und allen Muth verlieren muß, und der Hoffnung auf jene Seligkeit herzlich gerne den Abschied gibt. Bei allem dem ist die Bezahlung nichts weniger als gering, welche er für diese deine Mißhandlung dir abfordert: und er wird seine Führung dir gänzlich

*) *Κριτίαν, τὸν νησιώτην*, aus einer der kleinen Inseln an der Attischen Küste. Ich folgte in dieser Stelle der Verbesserung von Thiersch, Epochen der bild. Kunst, II, Anm. S. 34 f. Vergl. Jul. Sillig Catal. artiff. S. 162 f. S. 222 — 225.

verweigern, wenn du nicht vorher schon mit einer reichlichen Summe dich eingestellt haben wirst.

10. So wird er sprechen, der grobe, altväterische Kerl, der noch aus des Saturnus Zeiten herstammt, und der längst Verstorbene zur Nachahmung dir aufstellt und dir zumuthet, halbvermoderte Reden wieder herauszugraben, und, als ob es nichts Höheres gebe, dêm Sohne eines Schwertfegers [Demosthenes] und eines Schulmeisters [Aeschines] nachzueifern, und das in unseren friedlichen Zeiten, wo kein Philipp uns bekriegen, kein Alexander uns Gesetze vorschreiben will, als welche damals dergleichen Sachen allenfalls nöthig machten. Dieser Mensch weiß noch gar nicht, daß ganz neuerlich eine kurze, angenehme und geradezu der Rhetorik in die Arme führende Straße gebahnt worden ist. Folge ihm also nicht, und höre nicht auf ihn: sonst möchte er verursachen, daß du herunterpurzeltest, oder am Ende unter diesen Plackereien vor der Zeit zum Greise würdest. Wenn du aber wirklich das sehnliche Verlangen trägst, mit deiner geliebten Rhetorik recht bald, und noch in deinen blühenden Jahren dich zu vereinen, damit auch du für sie einen Werth habest, wohlan, so heiße den zottigten und unmanierlichen Bengel seiner Wege sich scheren. Möge er allein, oder mit Andern, die sich von ihm betrügen lassen, hinaufklimmen, keuchen und in Schweiß zerrinnen: was kümmert es dich?

11. Wendest du dich nun zu dem andern Wege, so findest du daselbst unter vielen Andern einen gar zierlichen und Alles wissenden Mann, der einen wackelnden Gang, fast weiblich feine Mienen und ein honigsüßes Stimmchen hat, den Kopf immer sanft auf die Seite neigt, nach wohlriechenden

Oehlen duftet, und nur mit der äußersten Fingerspitze im Kopfe kraut, um seine wenigen, aber zierlich gekräuselten und schön gefärbten Härchen nicht außer Ordnung zu bringen, kurz einen so vollendeten, stutzerischen Weichling, wie kaum Sardanapal, Cinyras, oder der liebreizende Tragiker Agathon selbst, seyn konnten. Ich beschreibe ihn dir absichtlich so genau, damit dieses überirdische Wesen, dieser Liebling der Venus und Gratien, dir doch ja nicht unbemerkt bleibe. Doch was sage ich? Auch wenn du die Augen geschlossen hättest, und er käme auf dich zu, und öffnete seine Honiglippen, und du vernähmest seine melodische Stimme, wie wäre es möglich, daß du nicht sogleich merken solltest, es sey nicht unseres Gleichen, die wir die Früchte des Feldes essen, sondern irgend ein höheres, von Thau und Ambrosia genährtes Wesen, das mit dir redete? Diesem Manne nähere dich, ihm übergib dich ganz, und du wirst in wenigen Augenblicken und ohne alle Mühe ein allbewunderter Redner seyn; wirst, wie er selbst sich ausdrückt, ein König in der Kunst zu reden erscheinen, und mit dem Viergespann der Rednergewalt einherfahren. Das Erste, was er dich lehren wird, ist Folgendes.

12. Doch es ist besser, ich lasse ihn selbst reden. Es wäre ja lächerlich, wenn ich für einen so großen Künstler das Wort führen, und mich der Gefahr aussetzen wollte, die große Heldenrolle durch mein stümperhaftes Spiel zu Schanden zu richten. Höre denn also! Zuerst ordnet und streichelt er das Bischen Haare, das er noch auf dem Kopfe hat, legt sodann in sein Gesicht jene ihm so eigene, freie und zierlich lächelnde Miene, und nimmt einen Ton an, so zärtlich

und einnehmend, daß man die Komikerin Autothaïs, oder eine Malthace und Glycera zu hören glaubt. Denn mannhaft aufzutreten, wäre bäurisch, und für einen so zarten und liebenswürdigen Redner höchst unschicklich.

13. Er beginnt jetzt, und zwar spricht er mit ungemeiner Bescheidenheit zuerst von sich: Hat etwa der Gott von Pytho dich zu mir geschickt, mein Guter, um mich dadurch für den Größten der Redner zu erklären, wie er einst dem Chärephon, auf seine Anfrage, den Weisesten der damaligen Menschen bezeichnete? Ist aber Dieß nicht der Fall, und bist du unaufgefordert hiehergekommen, blos meinem Ruhme folgend, welchen du aus dem Munde der Tausende verkündigen hörtest, die voll Bewunderung und Staunen über meine Leistungen vor meinem Namen in den Staub sich bücken, nun so sollst du bald erfahren, an welch herrlichen Mann du dich gewendet hast. Erwarte Nichts von mir zu hören, das sich etwa noch mit Diesem oder Jenem vergleichen ließe; nein, mein ungeheures und wundervolles Rednertalent wird dir als ein Gigante erscheinen, der weit über alle Uebrigen hervorragt. Du wirst finden, daß ich sie Alle eben so mächtig übertöne, wie der Trompeter den Flötenspieler, die Cicade die Biene, der ganze Chor den Vorsänger.

14. Weil du denn das Verlangen trägst, selbst ein Redner zu werden, und durch keinen Andern Dieß leichter werden kannst, so folge nur, mein Geliebter, allem Dem, was ich dir sagen werde; ahme in Allem nur mich nach, und beachte sorgfältig die Regeln, deren Anwendung ich dir vorschreiben werde. Schreite nur gleich herzhaft d'rauf los, und laß dich's nicht anfechten, daß du nicht in jene Vorkenntnisse eingeweiht bist,

womit Andere in ihrem Unverstande den Weg zur Rhetorik zu bahnen sich die unnütze Mühe geben. Das Alles hast du nicht nöthig. Greife, wie das Sprichwort sagt, die Sache nur immer mit ungewaschenen Händen an, und du sollst um Nichts schlimmer daran seyn, auch wenn du nicht einmal, was doch alle Welt kann, lesen und schreiben könntest. Ein Redner ist ein ganz ander Wesen, und steht hoch über allen dergleichen Dingen.

15. Zuerst aber muß ich dir sagen, was du gleichsam als Reisezehrung von Hause mitbringen und wie du dich versehen mußt, um die Wanderung in möglich kürzester Zeit vollenden zu können. Auf dem Wege selbst werde ich dir sodann zur Seite gehen, und dich bald belehren, bald ermahnen, so daß du, noch ehe die Sonne untergeht, ein eben so großer Redner seyn sollst, als ich selbst, der ich unbestritten das A und O aller Derer bin, die je einen Rednerstuhl bestiegen. Das Erste nun und Wichtigste, was du mitzubringen hast, ist Unwissenheit und Keckheit, nicht minder auch Frechheit und Unverschämtheit: alles anständige, bescheidene und verschämte Wesen hingegen laß mir ja zu Hause; dieß würde zu deiner Absicht nicht nur nichts nützen, sondern sogar entgegenwirken. Ganz unentbehrlich aber und bisweilen für sich allein schon hinreichend ist das Talent, recht zu schreien, ein frecher, hochfahrender Ton, und ein Gang wie der meinige. Deine Kleidung muß blühend weiß, und von dem feinsten Tarentinischen Gewebe seyn, so daß der Körper darunter sichtbar ist. An den Füßen trägst du buntgestickte Attische Weiberschuhe, oder weiche Sicyonische Socken von weißem Filz. Nie erscheinst du ohne großes Gefolge, nie, ohne eine

Bücherrolle in der Hand zu haben. Dieß ist es, was du von deiner Seite gleich anfangs beizutragen hast.

16. Das Uebrige will ich dir nun, während wir so vorwärts gehen, nach einander zu vernehmen geben, und zwar will ich dich auf die Regeln aufmerksam machen, die du zu beobachten hast, um von der Rhetorik anerkannt und zugelassen, und nicht schnöde deiner Wege gewiesen zu werden als ein Mensch, der sich unberufen zu ihren Mysterien drängen wollte. Erstlich hast du die größte Sorgfalt auf deine äusserliche Haltung und auf einen geschmackvollen Anzug zu verwenden. Sodann mußt du etwa fünfzehen bis höchstens zwanzig Attische Redensarten auflesen und sie dir so geläufig machen, daß sie dir beständig auf der Zungenspitze sitzen: z. B. Wörtchen wie atta, kahta, mohn, amégepa, lohste. Diese und ähnliche streue du überall wie eine Würze in deine Rede ein, ganz unbekümmert, ob das Uebrige dazu passe und zusammenstimme, oder nicht. Wenn nur der Purpurrock von recht blendend schöner Farbe ist, mag alsdann das Unterwams vom gröbsten Friese seyn.

17. Nächstdem hast du für einen Vorrath von unverständlichen, unbekannten und nur einigemal von den Alten gebrauchten Ausdrücken zu sorgen, um sie jeden Augenblick gegen Die, mit welchen du sprichst, loslassen zu können. Der große Haufe wird dich als ein Wunder von Gelehrsamkeit angaffen, wenn du z. B. statt apoxysasthai [sich kratzen] sagst apostlengisasthai, statt hélioh therésthai [sich sonnen] eilethereisthai, statt protimion [das Handgeld] arrhabohn, und statt orthron [die Morgendämmerung] akroknephes. Mitunter kannst du auch neue und auffal-

lende Wörter selbst fabriziren, und z. B. einen geschickten Redner einen eulexis [Gutsprecher], einen verständigen Mann sophonuhs [klugsinnig], einen Mimiker cheirisophos [handweise] nennen. Entwischt dir ein Sprachschnitzer oder gar ein Barbarismus, so ist das beste Mittel, mit frecher Stirne den Namen irgend eines nie vorhanden gewesenen Dichters oder Prosaikers aus der Luft zu greifen und zu behaupten, dieser gelehrte und feine Sprachkenner hätte diese Art, sich auszudrücken, gut geheißen. Das veraltete Zeug, was der abgeschmackte Isokrates, der von allen Gratien verlassene Demosthenes und der frostige Plato geschrieben, brauchst du nicht zu lesen, wohl aber die neuen Schriften, und besonders die sogenannten Deklamationen, um dich daraus mit einem tüchtigen Vorrath zu versehen, dessen du dich in vorkommenden Fällen mit Bequemlichkeit bedienen könnest.

18. Kommt der Fall, daß du einen Vortrag über eine von den Anwesenden die vorgelegte Materie halten sollst, und wäre sie noch so schwierig, nur herzhaft d'rauf los gesprochen und gethan, als ob sie dir ein Kinderspiel zur Aufgabe gemacht, dessen sich ein rechter Mann zu schämen habe. Rede, wie es dir nur eben vor's Maul kommt, und sey ganz unbekümmert, ob du Das, was das Erste seyn sollte, auch wirklich zuerst, und sofort das zweite und dritte jedes in gehöriger Ordnung vorbringst: sondern Was dir zuerst einfällt, das gib zuerst von dir, und sollte darüber auch der Stiefel auf den Kopf, und der Helm an's Bein kommen; laß Wort für Wort frisch von der Zunge laufen, nur bleibe nicht stecken! Hast du z. B. in Athen von irgend einem Ehebrecher

oder sonstigen Frevler zu reden, so schwatze du von den Vorfällen in Indien und Ecbatana. Bei Allem aber bringe mir fein Marathon an und den Cynägirus; denn ohne diese gehts nun einmal nicht. Auch muß immer durch den Athos geschifft, und über den Hellespont zu Fuß gegangen, die Sonne muß vor den Persischen Geschossen unsichtbar werden, Xerxes über Hals und Kopf sich flüchten, Leonidas von aller Welt angestaunt, des Othryades blutige Inschrift vorgelesen, Salamis, Artemisium und Platää einmal um das andere in tüchtigem Wortschwall aufgeführt werden. Immer aber müßen jene Attischen Wörtchen, wie blumige Zierden, oben schwimmen, unablässig lasse dein atta und dein deputhen hören, auch wo man sie gar nicht nöthig hat: denn sie sind doch immer schön, und wenn sie noch so nichtssagend wären.

19. Bisweilen wirst du finden, daß ein singender Ton gut angebracht seyn dürfte: alsdann verwandle deinen ganzen Vortrag in einen angenehmen Singsang. Sollte die Materie selbst nicht eben sehr singbar seyn, so rufe wenigstens die Worte: O andres dikastai [O, ihr Männer des Gerichts!] mit einer solchen melodischen Modulation aus, daß eine vollkommene Musik daraus wird. Nicht minder brauche recht oft das O wehe, wehe! Ach des Mißgeschicks! Auch schlage dich fleißig auf die Lenden, gurgle die Worte zuweilen recht hohl heraus, räuspere dich mitunter und wende dich mit hin und her geschwenktem Hintertheil bald links, bald rechts. Und will man dir dennoch keinen Beifall geben, so werde böse und schimpfe. Sogar wenn die Leute schon aufgestanden sind, und nur eine gewisse Ehrbarkeit sie noch zurückhält,

davon zu laufen, so befiehl ihnen ohne Weiteres, sich wieder zu setzen: kurz tyrannisire du dein Publikum in allen Stücken.

20. Damit man aber auch den Reichthum deiner Beredtsamkeit bewundere, so fange jedesmal von den Trojanischen Zeiten, oder — noch besser — von der Hochzeit Deucalions mit der Pyrrha an, und steige so allmählig zu den gegenwärtigen Umständen herunter. Deren, die die Sache verstehen, sind ja doch nur Wenige, und diese werden gutmüthig genug seyn, zu schweigen; und wenn sie auch etwas sagen, so glaubt man, es geschehe aus Neid. Die große Menge dagegen wird deinen Aufzug, deine Stimme, deinen Gang, dein Auf- und Abschreiten, deinen singenden Ton, die schönen Pantoffeln und jenes liebliche atta bewundern: und wenn sie dich denn vollends keuchen und schwitzen sehen, so kann es gar nicht fehlen, sie müßen dich für einen allgewaltigen Helden auf der Rednerbühne halten. Ganz besondern Vortheil gewährt dieses Reden aus dem Stegreife: es entschuldigt alle Mängel und erhöht die Bewunderung bei'm Volke. Nimm dich also ja in Acht, etwas Geschriebenes zu haben, oder nach vorheriger Meditation aufzutreten: du würdest damit nur deine Schwächen verrathen.

21. Vergiß ferner nicht, einer Anzahl von Freunden gute Mahlzeiten zu geben, welche sie dir dadurch bezahlen sollen, daß sie, so oft sie merken, daß du auf's Trockene kommen willst, sogleich aufspringen, Beifall klatschen und dir dadurch Zeit verschaffen, während dieser Pause Etwas zu finden, was du weiter sagen willst. Sey also sehr darauf bedacht, so oft du öffentlich sprichst, einen solchen vertrauten Chor zur Unterstützung um dich zu haben. Nach geendigter

Rede haben sie dich als deine Leibwache zu umgeben, und dich nach Hause zu begleiten, während du über den Gegenstand, wovon du so eben gesprochen, hin und her zu reden fortfährst. Läuft dir Jemand in den Weg, so dringe dich ihm auf, sprich ihm Wunderdinge von dir selbst vor, streiche dich über die Maßen heraus und sage: „Was ist der Päanier [Demosthenes] gegen mich? Gibts vielleicht noch Einen aus dem Alterthum, der mir den Preis streitig machen könnte?" und dergleichen.

22. Doch beinahe hätte ich das Wichtigste vergessen und das Unentbehrlichste, um Ruhm zu erwerben. Rede von allen Denen, die öffentlich auftreten, mit Hohn und Verachtung. Spricht Einer gut, so gib zu verstehen, er trage fremde Arbeit zur Schau: spricht er mittelmäßig, so mache ihm Alles herunter. Bei Vorlesungen mußt du der Letzte seyn, der eintritt, das zieht alle Blicke auf dich: und wenn Alle stillschweigend zuhören, so brich du auf einmal in die auffallendsten Lobsprüche aus, die alle Anwesenden befremden, und sollte ihnen auch dein lästiges Geschwätz so sehr zum Ekel werden, daß sie die Finger in die Ohren stecken. Sonst erhebe deine Hand nicht häufig zum Zeichen des Beifalls, es ließe gemein: auch erhebe dich von deinem Sitze höchstens ein- bis zweimal. Hingegen nimm um so öfter ein spöttisches Lächeln an, und gib damit zu verstehen, daß die Stelle deinen Beifall nicht habe. Es gibt der bequemen Gelegenheiten genug, seinen Tadel anzubringen, wenn man Sycophanten-Ohren hat. Kurz, du brauchst nichts, als recht keck, frech und unverschämt zu seyn, und jeden Augenblick einen Schwur auf der Zunge zu haben, um deine Lügen zu bekräftigen.

Gehässiger Neid gegen Jedermann, Lästerung und eine Art von Verläumdung, die leicht Glauben findet — alles Dieß wird dich in Kurzem zu einem gefeierten und allenthalben angestaunten Manne machen. Dieß ist's, was du nach außen und im öffentlichen Leben zu beobachten hast.

23. Im Privatleben magst du Alles treiben, was dir gefällt, 'spielen, saufen, huren, ehebrechen, oder dich dessen wenigstens gegen jedermänniglich rühmen, auch wenn du es nicht thust, und Liebesbriefchen vorweisen, die von Weibern an dich geschrieben seyn sollen. Denn es muß dir daran liegen, für einen liebenswürdigen Mann zu gelten, um den sich alle schönen Frauen Mühe geben. Der gemein^ Haufe wird Dieß auf die Rechnung deiner Rednerkunst schreiben, deren Ruhm sogar schon in die Gemächer der Weiber gedrungen sey. Und — um auch Dieß nicht zu vergessen — schäme dich gar nicht, wenn etwa sogar Männer deine Liebhaber seyn sollten, gesetzt auch, daß du bereits mit einem Barte versehen, oder gar ein Kahlkopf wärest. Halte dir vielmehr immer einige Gesellschafter für diesen Zweck; und fänden sich keine, so hast du ja deine Bedienten. Die Sache hat ihren großen Nutzen für die Rhetorik: man gewinnt nämlich dadurch an Frechheit und Unverschämtheit. Du siehst ja, wie ungleich maulfertiger die Weiber sind als die Männer, und wie sie weit besser mit dem Schimpfen und Lästern umgehen können. Denselben Vorzug kannst auch du dir aneignen, wenn du Weiberdienste thun willst. Zu dem Ende lasse dich am ganzen Leibe, oder doch wenigstens am bewußten Orte mit Pech abhaaren. Dein Mand muß zu allen Zwecken be=

reitwillig *) offen stehen. Deine Zunge soll sich nicht blos zu Solöcismen und Barbarismen, zu Unsinn, Meineid, Lästerung, Verläumdung und Lügen, sondern auch des Nachts zu gewissen andern Diensten brauchen lassen, zumal wenn du für so viele Liebschaften nicht Mannes genug bist. Kurz deine Zunge soll mit Allem umzugehen wissen, und sich vor nichts grauen lassen.

24. Wenn du nun dieses Alles wohl erlernt haben wirst — und du kannst es, denn schweres ist ja nichts daran — so verspreche ich dir zuversichtlich, daß du in ganz kurzer Zeit ein vortrefflicher, mir in allen Stücken ähnlicher, Redner werden sollst. Was hierauf für Vortheile von der Rhetorik dir zufließen werden, brauche ich gar nicht erst zu sagen. Siehe einmal mich an. Mein Vater war ein ganz gemeiner, nicht einmal freibürtiger Mann, der ehemals hinter Xoïs und Thmuïs **) in Diensten gestanden hatte; meine Mutter eine Flickschneiderin, die daneben ein gewisses anderes Gewerbe trieb. Ich galt in meiner Jugend eben nicht für einen häßlichen Jungen; und so lebte ich anfänglich, nur um das tägliche Brod zu haben, mit einem armseligen Knauser von Liebhaber zusammen. ***) Nachher kam ich zu einer alten Frau zu wohnen, die mich weit besser fütterte, weil

*) ἑτοίμως nach Jacobs Vermuthung zu Achill. Tat. S. 965.

**) Zwei niederägyptische Städte.

***) Ich erlaube mir, die im Original jetzt folgende Stelle: ἐπεὶ δὲ τὴν ὁδόν — γεγένημαι, weiter unten nach ἠπόρησα τῶν ἀναγκαίων einzuschieben, wo sie mir weit besser in den Zusammenhang zu passen scheint.

ich that, als wäre ich verliebt in die siebzigjährige Alte, die nur noch vier Zähne, mit Golddraht befestigt, im Munde hatte. Weil ich ein armer Schlucker war, ließ ich mir den harten Dienst gefallen; aber nur der Hunger konnte mir jene kalten Grabesküsse versüßen. Schon hatte sie mich zu ihrem Universalerben ernannt, als ein vertrackter Kerl von Bedienten ihr hinterbrachte, ich hätte Gift eingekauft. Nun wurde ich zwar kopfüber aus dem Hause geworfen, allein es ging mir deswegen um nichts schlimmer.

25. Denn nun lernte ich den leichten Weg kennen, von dem ich dir sagte, schlug ihn ein, und war schnell auf der Höhe, da es mir, ohne Ruhm zu melden, *) an den genannten Erfordernissen, an Keckheit, Ignoranz und Schamlosigkeit, durchaus nicht gebrach. Das Erste war, daß ich meinen Namen Pothínus ablegte, und mich zu einem Namensverwandten von Jupiter's und der Leda Söhnen machte. **) Ich gelte nun für einen Redner, und treibe mich in den Gerichtshöfen um. Zwar sind meine Clienten meistens verkauft und verrathen, indem ich einen Prozeß um den andern verliere: dessenungeachtet grünt mein Palmkranz ***) lustig vor meiner Thüre, womit ich die armen Tröpfe wie mit Lockspeise anködere. Und was mir nicht wenig schmeichelt, ist, daß mich kein Mensch leiden kann; daß mir die Schlech-

---

*) Die Griechische Formel ist: O liebe Adrastéa! der man sich bediente, um nicht die Nemesis durch Selbstlob zu reizen.

**) Vielleicht, daß also der Rhetor, dem diese Satyre hauptsächlich galt, Dioscorides hieß.

***) Die gewöhnliche Etikette vor den Häusern der Advokaten.

tigkeit meines Charakters, und, noch mehr, meiner Reden, einen großen Namen gemacht, und daß man mit Fingern auf mich weißt als auf den Menschen, der in jeder Gattung von Schurkerei seines Gleichen nicht hat. Dieß ist der gute Rath, den ich dir gebe: es ist, bei der Vulgivaga! derselbe, den ich einst mir selbst gegeben, und durch dessen Befolgung ich es mir gar sehr zu Danke gemacht habe."

26. Doch damit genug: so wird er ungefähr schließen, der Ehrenmann. Und wenn seine Worte dich überzeugt haben, so glaube nur, daß du wirklich schon dahin gelangt seyst, wohin du wünschtest. Nichts wird dich hindern, bei Ausübung seiner Vorschrift siegreich in den Gerichtshöfen zu herrschen, ein bei'm Volke hochangesehener und beliebter Redner zu seyn, und dich zu verbinden, nicht etwa mit jener alten Dame deines Gesetzgebers und Meisters, sondern mit der reizenden Jungfrau Rhetorik selbst, so daß du von dir noch weit schicklicher, als dort Plato *) von Jupiter, wirst rühmen können, du fahrest auf geflügeltem Wagen hoch einher. Was mich betrifft, so bin ich etwas schüchtern und furchtsam: ich werde euch daher den Weg nicht vertreten, sondern, weil ich ja doch eure Eigenschaften nicht mitbringen kann, es aufgeben, um die Rhetorik mich zu bewerben — oder vielmehr, ich habe es schon aufgegeben. Und so laßt euch denn ohne Kampf als Sieger ausrufen: laßt euch bewundern; nur vergesset nicht, daß ihr nicht gewonnen habt, [weil ihr am geschwindesten, sondern weil ihr auf dem bequemsten Wege und bergab gelaufen seyd.

*) S. doppelt Angekl. 33.

Der Lügenfreund oder der Ungläubige.

Tychiades und Philokles.

1. Tychiades. Kannst du mir nicht sagen, mein lieber Philokles, wie es doch kommt, daß die meisten Menschen so großen Gefallen an Lügen haben: so daß es ihnen ungemeine Freude macht, die grundlosesten Dinge nicht nur selbst zu erzählen, sondern auch von Andern mit der größten Aufmerksamkeit anzuhören?

Philokles. In sehr vielen Fällen ist es die Rücksicht auf den Vortheil, welche die Menschen nöthigt, Unwahrheiten zu sagen.

Tychiades. Ich spreche hier nicht von Solchen, die im Falle sind, lügen zu müßen: diesen gebührt jedenfalls Nachsicht, bisweilen sogar Lob, wenn sie z. B. im Kriege den Feind durch falsche Nachrichten hintergehen, oder in bedrängten Lagen, um sich und Andere zu retten, zu diesem Mittelchen greifen, dergleichen Ulysses mehr als einmal gethan,

Sorgend für seine Seele zugleich und der Freunde Zurückkunft.
(Odyss. I, 5.)

Vielmehr rede ich hier blos von Denen, welche sich ohne alle Noth, aus purer Liebhaberei, mit Lügen abgeben, und gegen diese die Wahrheit weit zurücksetzen. Da möchte ich doch wohl wissen, was diese Leute dabei für einen Nutzen zu haben glauben.

2. Philokles. Hast du wirklich schon Welche kennen gelernt, denen eine solche Liebe zur Unwahrheit wie angeboren ist?

Tychiades. O ja, mein Freund; es gibt Deren sehr Viele.

Philokles. Da müßte man denn nur sagen, Unverstand sey die Ursache, warum sie Unwahrheiten sprechen, indem sie ja das Schlimmste dem Besten vorziehen.

Tychiades. Das ist es nicht, mein Freund. Ich könnte dir viele, sonst sehr verständige nnd höchst einsichtsvolle Männer nennen, die gleichwohl auf eine unbegreifliche Weise in diesem Uebel befangen, und so große Liebhaber vom Lügen sind, daß es mich wirklich verdrießt, zu sehen, wie Leute, die doch in allen übrigen Stücken so vorzüglich sind, ihre Freude daran haben können, sich selbst und Andere zu betrügen. Jene Alten z. B. kennst du ja selbst und besser als ich, den Herodot, den Knidier Ctesias, und die noch ältern Dichter, den großen Homer nicht ausgenommen: alle diese hochgepriesenen Schriftsteller haben ihre Lügen sogar in Bücher gebracht, so daß sie nicht blos ihre damaligen Zuhörer betrogen, sondern daß ihr in die schönsten Worte und Sylbenmaße gefaßter Trug sich durch fortgehende Ueberlieferung bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Mehr als einmal war es mir, als ob ich mich für sie schämen müßte, wenn ich ihre Erzählungen von der Entmannung des Uranus las, oder von dem angeschmiedeten Prometheus, oder von der Empörung der Giganten, oder ihre tragischen Schilderungen von der Unterwelt, und wie Jupiter aus Liebesdrang zum Stier oder Schwan geworden, wie ein Weib sich in einen Vogel

oder Bär verwandelt, und ihre Mährchen vom Pegasus, der Chimäre, den Gorgonen und Cyklopen, und was dergleichen ungereimte und abenteuerliche Fabeleien mehr sind, welche höchstens einigen Eindruck auf die Seelen von Kindern machen können, welche noch vor Hexen und Gespenstern *) zittern.

3. Doch, was die Dichter thun, möchte noch hingehen: daß aber ganze Städte und Nationen öffentlich und von Staatswegen Lügen schmieden, Wer findet Dieß nicht lächerlich? wenn z. B. die Kreter das Grab Jupiter's zu zeigen sich nicht entblöden, oder die Athener den Erichthonius aus der Erde entsprossen seyn lassen und behaupten, die ersten Menschen seyen aus dem Attischen Boden gewachsen wie die Kohlköpfe? und damit ist es ihnen noch weit mehr Ernst, als den Thebanern, wenn sie erzählen, aus den [ausgesäeten] Zähnen eines Drachen wären Männer, Sparten genannt, hervorgekeimt. Wenn nun Einer diese Sagen für das, was sie sind, für lächerliche Fabeln hält, und nach verständiger Prüfung der Meinung ist, daß es höchstens eines Coröbus und Margites **) Sache sey, zu glauben, Triptolemus sey wirklich mit geflügelten Drachen durch die Lüfte gefahren, Pan habe sich aus Arkadien auf dem Marathonischen Schlachtfelde zur Hülfe eingestellt, Orithyia sey vom Nordwind entführt worden — so gilt ein Solcher den Leuten für unverständig und gottlos, weil er so offenkundige und unbestreitbare Thatsachen nicht glauben wolle. So groß ist die Gewalt, welche die Lüge ausübt.

---

*) „Vor der Mormo und der Lamia," den Popanzen in den Griechischen Kinderstuben.

**) Sprichwörtliche Namen für Pinsel und Narren.

4. Philokles. Doch sollt' ich denken, daß man den Dichtern und den Städten Das zu Gute halten könnte, mein Tychiades. Jenen ist es Bedürfniß, in ihre Werke den Reiz des Wunderbaren zu verweben, was für ihre Zuhörer immer das Anziehendste ist. Die Athener hingegen und Thebaner und Andere suchen durch Sagen dieser Art ihrem Vaterlande mehr Glanz und Ansehen zu verschaffen. Und wollte man diese ganze Masse des Fabelhaften aus Griechenland verbannen, was bliebe den armen Periegeten *) anderes übrig, als Hungers zu sterben, da ja die Fremden die nackte Wahrheit nicht einmal umsonst anzuhören Lust hätten? Aber Leute, die ohne irgend einen solchen Beweggrund sich ein Vergnügen daraus machten, zu lügen, blos um zu lügen, diese wären allerdings in hohem Grade belachenswerth.

5. Tychiades. Ganz recht. So eben komme ich von dem hochangesehenen Eukrates her, aus dessen Munde ich des Unglaublichen und Mährchenhaften eine große Fülle vernommen habe. Ja ich machte mich aus dem Staube, noch ehe er zu Ende war: denn es war mir, als ob mich die Furien vertrieben, als ich den Mann eine solche Menge der abenteuerlichsten Ungereimtheiten herausschwatzen hörte.

Philokles. Und doch gilt dieser Eukrates für einen sehr glaubwürdigen Mann. Man sollte doch wohl nicht vermuthen, daß dieser ehrwürdige Sechziger mit seinem langen Barte, der sein Leben fast ausschließlich der Philosophie gewidmet, es ertragen könnte, wenn ein Anderer in seiner

*) D. i. Herumführer, Cicerone.

Gegenwart sich Unwahrheiten erlaubte, geschweige daß er sich selbst dergleichen beigehen lassen sollte!

Tychiades. O Freund, hättest du doch mit angehört, was er Alles vorbrachte! Wie er es bekräftigte, wie er sich betheuerte, wie er sogar die Wahrheit seiner Aussagen bei'm Leben seiner Kinder beschwor! Ich wußte in der That nicht, was ich von dem Manne denken sollte. Bald kam es mir vor, als wäre sein Kopf aus der Ordnung gekommen, bald hielt ich ihn für einen Windbeutel, dem es lange Zeit gelungen, den lächerlichen Affen, der er war, ohne daß wir's merkten, unter einer Löwenhaut zu verbergen; so tolles Zeug ließ er von sich hören.

Philokles. Und was sagte er denn Alles, Tychiades? Ich bin doch begierig zu wissen, welcher Unsinn hinter dem stattlichen Philosophenbart versteckt lag.

6. Tychiades. Ich war schon früher gewohnt gewesen, Eukrates zu besuchen, so oft ich Muße hatte. Heute aber wollte ich zu Leontichus gehen, der, wie du weißt, mein Freund ist, und mit welchem ich nothwendig zu sprechen hatte. An seiner Thüre erfuhr ich, er wäre ausgegangen, den Eukrates, der krank liege, zu besuchen. Um nun Beides mit Einemmale abzuthun, den Leontichus zu sprechen, und nach Eukrates zu sehen, von dessen Kranksein ich Nichts gewußt hatte, begab ich mich zu Letzterem. Dort traf ich zwar den Leontichus nicht mehr, der, wie sie sagten, kurz vor meinem Eintritt weggegangen war, dagegen viele Andere, und unter ihnen den Peripatetiker Kleodémus, den Stoiker Dinomachus und den Jon, der, wie du weißt, so große Ansprüche auf Bewunderung macht, weil Niemand so tief,

wie er, in die Platonische Philosophie eingedrungen sey, und Niemand Plato's Schriften besser als er erklären könne. Du siehst, welch große Namen ich dir nenne, Männer voll tiefer Weisheit und von vollkommener Tugend, die Häupter jeglicher Sekte, alle von einem sehr ehrwürdigen, um nicht zu sagen schauerlichen Ansehen. Außerdem war noch der Arzt Antigonus zugegen, der vermuthlich, um den Kranken zu besorgen, gerufen worden war. Der Letztere schien sich wieder um ein Gutes besser zu befinden; es war sein altes Uebel, und die Gichtmaterie hatte sich bereits wieder in die Füße zurückgezogen. Er hieß mich sogleich neben sich auf sein Ruhebette sitzen. Bei'm Eintreten hatte ich ihn mit vielem Eifer und lautem Geschrei Etwas behaupten hören; allein wie er mich sah, stimmte er sich auf einmal auf den schwächlichen Ton eines Patienten herab. Nachdem ich mich mit aller Vorsicht, um seinen Füßen nicht zu nahe zu kommen, niedergelassen hatte; fing ich mit der Entschuldigung an, daß ich von seiner Krankheit nichts gewußt hätte, und versicherte, bei der ersten Nachricht davon eilends herbeigelaufen zu seyn.

7. Die Gesellschaft hatte eben von seiner Krankheit gesprochen: Einige hatten ihre Meinung bereits gesagt, Andere waren gerade im Begriff die ihrige zu entwickeln, und der Eine dieses, der Andere jenes Mittel dagegen vorzuschlagen. „Wenn man also," fuhr Kleodémus fort, „den Zahn einer auf die angegebene Weise umgebrachten Spitzmaus mit der linken Hand von der Erde aufhebt, in ein Stückchen von einer frisch abgezogenen Löwenhaut einnäht, und dieses sodann um das Bein bindet, so hört der Schmerz augenblicklich auf." „Nicht in eine Löwenhaut, wie ich mir habe sagen lassen,"

unterbrach ihn Diomachus, „sondern in die Haut einer jungen Hirschkuh, die noch nicht getragen hat; und das ist auch wahrscheinlicher: denn der Hirsch ist ein schnelles Thier, das seine Hauptstärke in den Füßen hat. Der Löwe ist zwar stark, und das Löwenschmalz, so wie seine rechte Tatze und die langen, geraden Haare aus seinem Bart haben gar große Kräfte, wenn man sie mit dem zu jedem Stück gehörigen Spruch recht zu gebrauchen weiß: allein daß er kranke Füße heile, darf man sich nicht versprechen." „Ich selbst," versetzte Kleodémus, „war früher lange dieser Meinung, es müße eine Hirschhaut seyn, weil der Hirsch ein schnellfüßiges Thier sey. Neulich aber belehrte mich ein in solchen Dingen einsichtsvoller Mann aus Libyen eines Bessern, indem er mir begreiflich machte, daß der Löwe doch noch schneller sey als der Hirsch, weil ja dieser von jenem auf der Flucht erhascht werde." Alle Anwesenden gaben dem Libyer ihren Beifall.

8. Hierauf nahm ich das Wort: „Ihr glaubt also wirklich," fragte ich, „daß durch magische Sprüche und äußerliche Anhängsel sich Uebel kuriren lassen, die doch innerlich sind?" Ein allgemeines Gelächter war die Antwort und gab mir zu erkennen, wie albern ich diesen Herren vorkommen mußte, da ich so allbekannte und ausgemachte Dinge, an welchen kein Vernünftiger je zweifeln könnte, nicht zu wissen schien. Nur dem Arzt Antigonus gefiel meine Frage, wie ich zu bemerken glaubte: man hatte ihn offenbar vernachläßigt; er wollte dem Eukrates nach den Regeln seiner Kunst helfen, untersagte ihm den Wein, verordnete leichte Gemüse: kurz er wollte ihn möglichst herabstimmen. Da wandte sich Kleo=

démus mit spöttischem Lächeln an mich und sagte: „Im Ernste, Tychiades, findest du es nicht glaublich, daß Mittel, wie die vorhin angegebenen, gegen Krankheiten dienen können?" — „Ich einmal nicht," versetzte ich; „mein Gehirn müßte wohl schlecht aufgeräumt seyn, wenn ich glauben könnte, daß Dinge, die mit den innerlichen Ursachen der Krankheit in gar keinem Zusammenhange stehen, in Verbindung mit etlichen Sprüchelchen, wie ihr sagt, und sonstigen Possen dem leidenden Theile aufgebunden, einige Wirkung zu äußern und die Heilung herbeizuführen vermögen. Das kann nun einmal nicht seyn, und wenn man ein ganzes Dutzend Spitzmäuse in die Haut des Nemeischen Löwens selbst einnähte. Wie manchen Löwen habe ich vor Schmerz hinken sehen, während er doch seine Haut ganz unversehrt auf dem Leibe hatte!"

9. „Du bist in der That sehr unwissend in solchen Dingen," fiel Dinomachus ein; „es muß dir nie daran gelegen gewesen seyn, dich über die Heilmittel der Krankheiten zu unterrichten. Vermuthlich wirst du eben so wenig wissen wollen von der Art, wie man periodische Fieber bannen, Schlangen beschwören, Drüsengeschwüre vertreiben kann, und was dergleichen Künste mehr sind, die heutzutage jedes alte Weib auszuüben versteht. Wenn nun diese ihre Wirkung nicht verfehlen, warum willst du nicht an jenes Mittel glauben, das doch mit diesen von ganz ähnlicher Art ist?" — „Das Eine folgt nicht aus dem Andern," erwiederte ich: „du willst, wie das Sprichwort sagt, einen Nagel mit einem andern austreiben. Wenn auch Heilungen erfolgen, wie du eben nanntest, so ist doch noch nicht ausgemacht, daß sie

Wirkungen solcher Kräfte sind, dergleichen du annimmst. So lange du mir nicht begreiflich machen kannst, wie es möglich seyn soll, daß ein Fieber oder ein Geschwür aus Respekt vor irgend einem heiligen Namen, oder ein paar barbarischen Wörtern sich eilends flüchtig mache, so lange halte ich Alles, was du sagtest, für Alteweiberpossen."

10. „Wenn du so sprichst," versetzte Dinomachus, „und nicht glaubst, daß Heilungen durch die Nennung heiliger Namen bewirkt werden können, so ist sehr wahrscheinlich, daß du überhaupt nicht an das Daseyn der Götter glaubst." — „Sage das nicht, mein Bester," fiel ich ein: „wenn es gleich Götter gibt, so können nichts desto weniger alle diese Dinge Lügen seyn. Im Gegentheile, ich verehre die Götter, und sehe die wohlthätigen Wirkungen vor Augen, welche sie durch Heilmittel und kunstgemäßes Verfahren an den Kranken hervorgebracht werden lassen. Aeskulap selbst und seine Söhne pflegten des Kranken mit Arznei und

— — legten ihm lindernde Salb' auf, *)

ohne Löwenfelle und Spitzmäuse ihm auf die Haut zu binden."

11. „Laßt ihn glauben, was er will," sagte Jon: „ich will euch eine Geschichte erzählen, die euch in Erstaunen setzen wird. Ich war ein Knabe von ungefähr vierzehen Jahren: da kam eines Vormittags ein Mensch zu meinem Vater gelaufen und zeigte ihm an, sein Weingärtner Midas, einer von unsern stärksten und fleißigsten Knechten, sey von einer giftigen Natter gebissen worden, und sein Bein fange schon an zu faulen. Er sey im Weinberge beschäftigt gewe-

*) Il. IV, 15.

sen, die Reben an die Pfähle zu binden, als die Bestie herbeigeschlichen, ihn in die große Zehe gebissen, und sich darauf sogleich wieder in ihre Höhle hineingemacht habe. Jetzt liege er da, und winsele und vergehe vor Schmerz. Wie der Mensch noch so erzählte, sahen wir schon den Midas von seinen Mitknechten auf einem Tragstuhl herbeigebracht werden: er war über und über geschwollen, braun und blau, sein ganzes Aussehen wie abgestorben; kaum holte er noch Athem. Da sagte ein zufällig anwesender Bekannter zu meinem Vater, dem der Unfall sehr nahe ging: „„Beruhige dich; ich will auf der Stelle einen Babylonier, einen von den sogenannten Chaldäern herbeiholen, der wird dir den Mann bald kurirt haben."" Daß ich's kurz mache: der Babylonier kommt und bringt unsern Midas richtig auf die Beine, nachdem er ihm mittelst eines Spruches das Gift aus dem Leibe getrieben, und ein Stückchen, das er von dem Grabstein einer verstorbenen Jungfrau abgeschlagen, an den Fuß gebunden hatte. Vielleicht findet man das eben nicht außerordentlich! wiewohl ich mit angesehen habe, wie Midas aufstand, denselben Stuhl, auf welchem man ihn herbeigetragen hatte, auf die Schulter nahm, und kräftigen Schrittes hinaus nach unserem Gute ging. So viel vermochte der Zauberspruch und das Stückchen von jenem Leichenstein!

12. Allein der Mann that noch mehr: er verrichtete ein wahrhaft göttliches Wunder. Des Morgens früh begab er sich auf unser Gut, und ging dreimal um dasselbe, indem er mit einer Fackel und mit Schwefeldampf eine Weihung des Ortes vornahm, und aus einem alten Buche sieben heilige Namen dazu vorlas. Dadurch vertrieb er, was von

schädlichem Gewürm auf unserer Feldmark lebte. Denn nun kamen, als zöge man sie mit Gewalt hervor, aus ihren Löchern gekrochen, Schlangen, Nattern, Vipern, Horn- und Schießschlangen, Unken und Kröten. Nur ein einziger alter Drache, der vermuthlich aus Alterschwäche nicht mehr hervorkriechen konnte, hatte sich an die Vorladung nicht gekehrt und war zurückgeblieben. Sogleich bemerkte der Zauberer, daß nicht alle da wären. Mit einem Wink ordnete er eine der jüngsten Schlangen an den Alten ab, und gleich darauf erschien auch Dieser. Wie sie alle versammelt waren, blies sie der Babylonier an, und augenblicklich waren alle zu unserem größten Erstaunen von seinem Hauch zu Asche verbrannt."

13. „Ei sage doch, Jon," fragte ich, „führte denn wohl die junge Schlange den abgelebten alten Drachen an der Hand, oder kam er mit Hülfe eines Stockes einhergehumpelt?" — „Spotte du nur," fiel Kleodémus ein: „ich selbst war vor Zeiten wohl noch ungläubiger in solchen Dingen, als du, weil ich mir ihre Möglichkeit durchaus nicht vorstellen konnte: allein, als ich einmal einen Ausländer (aus dem Hyperboräerlande, wie er selbst angab) fliegen sah, da wurde ich gläubig und gab gewonnen, so sehr ich mich gesträubt hatte. Wie konnte ich auch anders, da ich mit eigenen Augen zusah, wie er sich am hellen Tage in die Lüfte erhob, auf dem Wasser einherlief, und ganz gemächlich und langsam durch's Feuer ging?" — „Wie?" rief ich: „das hast du gesehen? einen Hyperboräer, der fliegen und auf dem Wasser gehen konnte?" — „Allerdings, und zwar in bloßen Rohlederschuhen, wie sie seine Landsleute tragen. Andere

Stücke, die er zeigte, will ich als zu unbedeutend gar nicht erwähnen, wie er z. B. Leute beherte, daß sie verliebt wurden, Geister citirte, verwesende Leichname in's Leben rief, die Hekate uns leibhaftig erscheinen ließ, und den Mond auf die Erde zog.

14. Laßt euch nur erzählen, was ich ihn im Hause des Glaucias, Alexikles Sohn, verrichten sah. Dieser Glaucias, der nach dem Tode seines Vaters in den Besitz von dessen ganzem Vermögen gekommen war, hatte sich in Chrysis, die Tochter Demänets, verliebt. Ich war sein Lehrer in der Philosophie, und wenn ihn nicht jene Liebschaft zu sehr zerstreut hätte, er würde bereits die peripatetische Doktrin in ihrem ganzen Umfange inne haben. Denn er analysirte schon in seinem achtzehenten Jahre, und hatte den ganzen Kurs der Physik bis zu Ende gehört. Bei allem Dem wußte sich der junge Mensch in seiner Liebesnoth nicht zu rathen und zu helfen, und vertraute mir sein ganzes Geheimniß an. Ich führte ihm also — wie billig, da ich sein Lehrer war — den Hyperboräischen Zauberer in's Haus, nachdem ich Diesem vier Minen [174 fl.] vorausgezahlt hatte, die zu den vorläufigen Opfern erforderlich waren. Sechszehen Minen sollte er erhalten, wenn er die Chrysis herbeigeschafft hätte. Nachdem er nun den Vollmond abgewartet hatte, um welche Zeit dergleichen Verrichtungen am besten von Statten gehen, grub er eine Grube im Hinterhofe des Hauses, und citirte um Mitternacht den Geist des Alexikles herauf, des sieben Monate zuvor verstorbenen Vaters von Glaucias. Dieser war Anfangs ungehalten über die Liebschaft des Sohnes und zürnte: endlich aber gab er doch seine Einwilligung dazu.

Jetzt ließ er die Hekate emporsteigen, welche den Cerberus mit heraufbrachte; dann zog er den Mond herab, was ein wechselvolles Schauspiel ist, und bald diese, bald jene Erscheinung herbeiführt. Zuerst zeigte sich Luna in weiblicher Gestalt; hierauf wurde sie zu einer wunderschönen Kuh; nach diesem erschien sie als ein kleines Hündchen. Endlich formte der Hyperboräer aus Lehm einen kleinen Kupido und sagte zu diesem: „Geh' und hole die Chrysis!" Alsogleich flattert der Lehm davon, und nach wenigen Augenblicken steht Chrysis vor der Thüre und klopft. Man läßt sie ein: sie fliegt dem Glaucias, wie rasend vor Liebe, an den Hals, und bleibt bei ihm bis zum Hahnenschrei. Jetzt schwebte Luna wieder gen Himmel. Hekate sank in die Erde, alle übrigen Erscheinungen verschwanden, und die Chrysis entließen wir mit Beginn der Morgendämmerung. Wenn du Das mit angesehen hättest, Tychiades, so würdest du an den vielen wohlthätigen Kräften der Zaubersprüche nicht mehr zweifeln."

15. „Du hast Recht," versetzte ich, „wenn ich es gesehen hätte, würde ich es glauben: so aber ist es mir zu verzeihen, glaube ich, wenn ich in diesen Dingen nicht so scharf sehe, wie ihr. Nur das muß ich bemerken: ich kenne diese Chrysis, von welcher du erzähltest. Sie ist eine sehr gefällige und willige Person. Ich sehe also nicht, wie es eines Boten aus Lehm geformt, eines hyperboräischen Zauberers, und sogar des Mondes bei einer Chrysis bedurfte, die man mit zwanzig Drachmen [8 fl. 40 kr.] in's Land der Hyperboräer selbst locken könnte. Denn das ist der unwiderstehliche Zauberer für diese Dirne; und in so fern ist es mit ihr ganz anders, als mit den Gespenstern. Denn diese

machen sich davon, wie ihr sagt, wenn sie Kupfer oder Silber klingen hören. Jene aber, wenn irgendwo Silber klirrt, läuft dem Klange nach. Außerdem muß ich mich über den Zauberer selbst wundern, wie er, da er ja die reichsten Frauen in sich verliebt machen, und damit ganze Talente auf einmal verdienen könnte, mit so kleinlichen Geschäften sich abgeben, und um vier Minen einem Glaucias seine Geliebte zuführen mag."

16. „Du machst dich nur lächerlich durch diesen hartnäckigen Unglauben," sagte Jon. „Ich möchte dich doch wohl fragen, was du dazu sagst, daß es Leute giebt, die im Stande sind, die Besessenen zu befreien, und mittelst ihrer Sprüche die bösen Geister ihnen sichtbarlich auszutreiben? Ich brauche nicht erst an den Meister dieser Kunst, den berühmten Syrer aus Palästina zu erinnern (Alle kennen ja den merkwürdigen Mann), welcher Leute, die bei'm Anblick des Mondes umfallen, die Augen verdrehen und Schaum vor dem Munde haben, aufstehen heißt, und sie gesund und für immer frei von ihrem Uebel wieder nach Hause schickt, wofür er sich jedesmal eine schöne Summe zahlen läßt. Er stellt sich nämlich vor den zu Boden liegenden Kranken, und fragt, woher er in diesen Leib gefahren sey? Auf das spricht der Kranke selbst kein Wort: aber der böse Geist antwortet auf Griechisch oder in irgend einer ausländischen Sprache, wo er eben zu Hause ist, wie und woher er in diesen Menschen gekommen sey. Jetzt rückt der Mann mit Beschwörungen, und wenn der Geist nicht gehorchen will, mit Drohungen heraus, und treibt so den Unhold aus dem Leibe. Ich selbst sah einmal einen solchen Geist ausfahren, der ganz schwarz

und rauchig aussah." — „Kein Wunder," versetzte ich, „daß du so Etwas gesehen, Jon, da dir ja auch die Ideen, welche euer Vater Plato sehen läßt, sichtbar erscheinen, die freilich für uns Blödsichtige gar zu feine Gebilde sind."

17. „Glaubst du denn," fiel Eukrates ein, „Jon sey der Einzige, der solche Dinge gesehen hat? Sind nicht noch vielen anderen Leuten Geister begegnet, sowohl bei Tag als bei Nacht? Ich selbst habe nicht nur einmal, wohl hundertmal solche Erscheinungen gehabt. Anfänglich erschrak ich freilich nicht wenig: jetzt aber bin ich so daran gewöhnt, daß ich mir gar nichts mehr daraus mache, besonders seitdem mir ein gewisser Araber einen eisernen Ring aus Galgennägeln geschenkt, und mich einen Spruch gelehrt hat, der aus einer Menge heiliger Namen besteht — es wäre denn, daß du auch mir nicht glauben wolltest, Tychiades?" — „Wie sollte ich dem Eukrates, dem Sohne Dinon's, nicht glauben," versetzte ich, „dem einsichtsvollen Manne, der unbefangen genug ist, in seinem eigenen Hause seine Meinung mit aller Freimüthigkeit auszusprechen?"

18. „Was sich also mit der Bildsäule zuträgt," fuhr Eukrates fort, „und was alle Nächte allen Leuten in meinem Hause, jung und alt, zu erscheinen pflegt, das kannst du nicht nur von mir, sondern von jedem meiner Hausgenossen vernehmen." — „Mit welcher Bildsäule?" fragte ich. — „Hast du bei'm Eintreten auf der Hausflur nicht die schöne Statue gesehen, ein Werk des berühmten Demetrius?" — „Du meinst doch nicht etwa den Discobolus, der mit dem Körper vorgebeugt, wie im Augenblick des Wurfs, den Kopf auf-

wärts nach der Hand, welche den Diskus hält, gewendet, mit halbgebogenem Knie, zugleich mit dem Wurf sich aufzurichten scheint?" — „Diesen meine ich nicht," sagte Eukrates: „der Discobolus, von welchem du sprichst, ist eines von Myron's Werken; auch nicht die daneben stehende schöne Statue eines Jünglings, der sich die Siegerbinde um das Haupt windet: diese ist ein Werk von Polyklet. Aber lassen wir die Bilder, die rechts vom Eingange stehen, unter welchen sich auch ein Paar von der Hand Kritias des Nesioten befinden, die Tyrannenmörder. Wenn du aber die Bildsäule neben dem Brunnen wahrgenommen hast, den halbbekleideten ältlichen Mann mit dem Hängebauch, einem kahlen Kopfe, einem langen Barte, in dessen Haaren der Wind zu spielen scheint, und mit sehr deutlich hervortretenden Adern, kurz, der so ganz einem wirklichen Menschen gleicht, den meine ich. Ohne Zweifel ist es der alte Korinthische Feldherr Pelichus."

19. „In der That," sagte ich, „ich sah eine solche Statue rechts neben dem Saturn, mit Binden und welken Blumenkränzen geziert, und auf der Brust mit Goldplättchen überdeckt." — „Ich habe sie so vergolden lassen," versetzt er, „als sie mich von einem dreimaligen hitzigen Fieberanfall kurirt hatte, der mir beinahe das Leben gekostet hätte." — „Wie?" fiel ich ein: „dieser wackere Pelichus war also auch ein Mediziner?" — „Das ist er," antwortete Eukrates; „und spotte nur nicht, oder der Mann wird dich bald genug zu finden wissen: ich weiß, was diese Bildsäule kann, über welche du dich lustig machst. Oder glaubst du nicht, daß es eben so gut in ihrer Macht stehe, hitzige Fieber zuzuschicken,

als sie im Stande ist, welche zu vertreiben?" — „Nun so sey mir die Bildsäule eben so gnädig und barmherzig, als sie tapfer ist," versetzte ich. „Was ist es denn aber sonst noch, das die Leute im Hause alle von ihr gesehen haben wollen?" — „Gleich mit Einbruch der Nacht," hob Eukrates an, „verläßt sie ihr Fußgestell, und wandelt rings im Haus herum, wo sie denn ohne Unterschied Allen, die um den Weg sind, zu Gesichte kommt. Bisweilen hört man sie auch singen. Sie thut Niemanden Etwas zu Leide, nur muß man ihr aus dem Wege gehen: alsdann geht sie ganz friedlich vorbei und läßt sich betrachten. Nicht selten badet sie sich und macht sich lustig im Wasser, so daß man oft die ganze Nacht hindurch ihr Geplätscher hören kann." — „Ei!" fiel ich ein, „am Ende ist diese Statue nicht einmal der alte Pelichus, sondern Talos, des Minos auf Kreta Knecht, der bekannte eherne Mann, der regelmäßig um Kreta herumwandelte. Wäre aber deine Statue nicht von Erz, sondern von Holz, so sähe ich nicht, warum sie ein Werk des Demetrius seyn sollte, und nicht vielmehr eines von den künstlichen Stücken des Dädalus. Denn sie verläßt ja gleichfalls ihr Postament, wie du behauptest, und läuft davon."

20. „Nimm dich in Acht, Tychiades!" warnte er, „dieser Spott könnte dich einst gereuen. Ich weiß ja, wie es dem Menschen erging, der ihm einmal die Obolen, welche wir ihm alle Neumonde zum Geschenke machen, gestohlen hatte." — „Er hat das Aergste verdient, der gottlose Räuber!" rief Jon. „Sage uns doch," Eukrates, „wie hat er ihn heimgesucht? ich wünschte es zu hören, mag nun dieser

Tychiades d'ran glauben oder nicht." — „Es lagen," sagte er, „viele Obolen zu seinen Füßen; einige silberne Geldstücke waren mit Wachs an seine Hüften geklebt, nebst etlichen silbernen Täfelchen, welche ihm als Votivgeschenk oder als Belohnung von Solchen geopfert worden waren, die er vom Fieber geheilt hatte. Damals hatte ich gerade einen Stallknecht aus Afrika, einen verruchten Burschen, in meinen Diensten. Dieser unterfing sich, alle diese Sachen Nachts zu entwenden, nachdem er den Zeitpunkt abgewartet, wo das Bild sein Fußgestell verlassen hatte. Sogleich nach seiner Rückkunft merkte Pelichus, daß er beraubt worden war; und nun hört, welche Rache er nahm, und wie er den Diebstahl des Afrikaners an's Licht brachte. Die ganze Nacht hindurch mußte der Bursche in entsetzlicher Angst im Kreise herumlaufen, und konnte so wenig aus dem Hofe heraus, als ob er in ein Labyrinth gerathen wäre, bis der Tag anbrach, und das Gestohlene in seinen Händen entdeckt wurde. Man ergriff ihn nun, und prügelte ihn tüchtig durch. Allein er überlebte den Vorfall nicht lange, sondern nahm, wie er es verdiente, ein jämmerliches Ende. Denn jede Nacht wurde er, wie er selbst sagte, [von unsichtbarer Hand] so fürchterlich gegeißelt, daß am folgenden Morgen die Striemen an seinem ganzen Leibe zu sehen waren. Nun, Tychiades, spotte jetzt noch über Pelichus, wenn du Lust hast, und halte mich meinetwegen für einen alten Narren, der noch König Minos Zeiten gesehen." — „Und dennoch, Eukrates," versetzte ich, „so lange Erz Erz bleibt, und ein Bild, das Demetrius von Alopece verfertigt hat, kein Götterwerk, sondern ein Menschenwerk ist, so lange werde ich mich vor der

Bildsäule eines Pelichus nicht fürchten, dessen Drohungen, auch wenn er noch lebte, mir nicht sonderlich bange machen würden."

21. Jetzt nahm der Arzt Antigonus das Wort und sagte: „Auch ich habe einen Hippokrates von Erz, ungefähr eine Elle hoch, zu Hause, der jedesmal, wenn der Lampendocht ausgeht, im ganzen Hause herumpoltert, meine Büchsen umwirft, die Arzneien untereinander schüttet, die Thüre auf- und zuwirft, und das besonders, wenn wir es zu lange anstehen lassen, ihm das gewöhnliche jährliche Opfer darzubringen." — „Wie?" rief ich: „also verlangt auch schon der Arzt Hippokrates, daß man ihm opfere, und wird ernstlich böse, wenn er nicht zur rechten Zeit mit vollständigen Opferschlachtungen bewirthet wird? Ich sollte doch meinen, er könnte zufrieden seyn, wenn man ihm das gewöhnliche Todtenopfer brächte, etwas Wassermeth aufgöße, oder einen Blumenkranz um den Kopf legte."

22. „Laß dir nun erzählen," fing Eukrates wieder an, „was ich vor fünf Jahren gesehen habe, und wofür ich Zeugen aufstellen kann. Es war um die Herbstzeit: ich befand mich auf meinem Gute, wo meine Arbeiter mit der Weinlese beschäftigt waren. Um Mittag verließ ich dieselben, und ging, über irgend einen Gegenstand in Gedanken vertieft, in den nahegelegenen Wald spazieren. Kaum war ich in die dichtern Schatten des Gehölzes gekommen, als ich anfänglich ein Gebell von Hunden vernahm. Ich dachte nicht anders, als mein Sohn Mnason und seine jungen Freunde belustigten sich in diesem dicken Forst mit der Jagd, wie sie sonst zu thun pflegten. Allein das war es nicht: sondern

auf einmal erbebt die Erde; ich höre ein Getöse, als ob es donnerte, und eine fürchterliche, weibliche Gestalt von wenigstens dreihundert Fuß Höhe schreitet gerade auf mich zu. In der linken Hand hielt sie eine Fackel, und in der rechten ein zwanzig Ellen langes Schwert. Ihr Unterleib endigte statt der Füße in zwei ungeheure Drachen, und ihr Angesicht, ihr Blick, sage ich euch, war schauerlich, ganz wie der einer Gorgone: statt des Haupthaares fielen Schlangen lockenförmig herab, und ringelten sich in mannichfaltigen Windungen um Nacken und Schultern. Noch jetzt, seht ihr, fährt mir ein Schauer über die Haut, wenn ich davon spreche." Mit diesen Worten zeigte er uns, wie alle Haare an seinem Arme vor Schrecken emporstarrten.

23. Jon, Dinomachus, Kleodemus, lauter Männer von gesetztem Alter, sahen ihn unverwandten Blickes und mit halb offenem Munde an, und waren einfältig genug, in der Stille ein Stoßgebet um das andere an den weiblichen Koloß, den riesenmäßigen Popanz von dreihundert Fuß Höhe, zu richten. Da dachte ich bei mir selbst, was das für Leute wären, von welchen die Jugend Unterricht in der Weisheit empfangen soll, und welche der große Haufe anstaunt, während doch nur ihr grauer Kopf und ihr langer Bart sie von kleinen Kindern unterscheidet. Denn im Uebrigen ist es sogar noch leichter, ihnen etwas weiß zu machen, als Diesen.

24. Endlich rückte Dinomachus mit der Frage heraus: „Wie groß waren denn die Hunde der Göttin, Eukrates?" — „Größer als die Indischen Elephanten," versetzte Dieser, „und ebenfalls schwarz, rauhaarig, schmutzig und zottig. Ich blieb bei'm Anblick dieser Erscheinung stehen, und drehte den

Stein des Ringes, den ich von dem Araber habe, gegen das Innere meiner Hand. Jetzt stampfte die Hekate mit ihrem Drachenfuße auf den Boden, und sogleich that sich eine ungeheure Kluft auf, so groß wie der Tartarus. Sie sprang hinein, und in wenigen Augenblicken war Nichts mehr von ihr zu sehen. Nun war ich keck genug, mich über den Abgrund hineinzubücken, indem ich mich an einem nebenstehenden Baume festhielt, um nicht schwindelig zu werden, und kopfüber hinunterzustürzen. Da hatte ich nun die ganze Unterwelt vor mir, den Pyriphlegethon, den [Acherontischen] See, den Cerberus; und selbst die Todten sah ich so deutlich, daß ich Einige von ihnen erkannte. Meinen Vater z. B. sah ich ganz genau: er hatte noch dasselbe Gewand an, in welchem wir ihn begraben hatten." — „Und was treiben denn die Seelen?" fragte Jon. — „Je nun, sie liegen mit ihren Freunden und Anverwandten nach Familien und Stämmen gesondert auf der Asphodilwiese, und unterhalten sich mit einander." — „Nun soll mir noch einmal ein Epikuräer kommen, und dem heiligen Plato und seiner Seelentheorie widersprechen wollen!" rief Jon. — „Aber sage mir, hast du nicht vielleicht den Sokrates oder Plato selbst unter den Todten bemerkt?" — „Den Sokrates glaube ich gesehen zu haben, jedoch nicht mit Gewißheit: ich vermuthe es blos an seiner Glatze und seinem Hängebauche. Allein den Plato habe ich — um meinen guten Freunden die Wahrheit zu sagen — mit Wissen nicht zu Gesichte bekommen. Wie ich mir nun so Alles genau betrachtete, schloß sich allmählig der Schlund, und es erschienen Einige meiner Leute, die mich suchten, unter ihnen dieser Pyrrhias hier. Diese standen bereits neben mir, als

sich der Abgrund noch nicht völlig geschlossen hatte. Sprich, Pyrrhias: rede ich die Wahrheit oder nicht?" — „So wahr Jupiter lebt!" sagte der Bursche; „ich selbst hörte das Hundegebell aus dem Abgrund herauf, und glaubte ganz deutlich den Schein der Fackel zu sehen." Da mußte ich lachen, wie der Zeuge so freigebig das Hundegebell und den Fackelschein uns noch in den Kauf gab.

25. Allein nun nahm Kleodémus das Wort, und sagte: „Das ist eben nichts Neues: schon manche Andere haben Dasselbe gesehen, und ich selbst hatte nur erst neulich, als ich krank war, eine ganz ähnliche Erscheinung. Antigonus, dieser hier gegenwärtige Arzt, behandelte mich. Es war der siebente Tag; ich lag im Fieber, dessen verzehrende Hitze den höchsten Grad erreicht hatte. Meine Leute hatten sich, deiner Anordnung zu Folge, Antigonus, um mich wo möglich schlafen zu lassen, aus dem Zimmer begeben und die Thüre hinter sich verschlossen. So lag ich ganz allein und wachte noch, als auf einmal ein wunderschöner Jüngling in weißem Gewande vor mein Bette tritt, mich aufstehen heißt, und mich durch eine tiefe Kluft hinunter in die Unterwelt führt, wo ich sogleich auf den ersten Blick den Tantalus, Tityus, Sisyphus und noch vieles Andere ansichtig ward, was ich jetzt nicht aufzählen will. Wie ich an den Gerichtsstuhl kam, wo sich unter Andern auch Aeakus, Charon, die Parcen und die Furien befanden, sah ich einen Mann, der mir wie ein König vorkam, und den ich für Pluto hielt, auf dem Stuhle sitzen, und hörte, wie er die Namen Derer angab, die alsogleich sterben sollten, weil sie bereits den ihnen bestimmten Termin überschritten hätten. Da faßte mich der Jüngling

bei der Hand, und stellte mich vor ihn hin. Allein Pluto sprach zürnend zu meinem Führer: „„„Sein Faden ist ja noch nicht zu Ende: er soll wieder zurück. Aber Demylus, den Schmied, hole herbei, der schon über seine Spindel hinauslebt.“““ Wer war froher als ich? Eilends lief ich herauf, befand mich vom Augenblick an ohne Fieber, und sagte nun meinen Leuten allen voraus, Nachbar Demylus werde nächstens sterben. Wirklich hieß es, er wäre erkrankt, und kurz darauf erscholl die Todtenklage im benachbarten Hause.“

26. „Wer sollte sich hierüber wundern?“ fiel Antigonus ein; „habe ich doch einen Menschen gekannt, der zwanzig Tage, nachdem er begraben worden war, wieder in's Leben zurückkehrte. Ich selbst habe ihn vor und nach seinem Tode ärztlich behandelt.“ — „Wie wäre das möglich,“ rief ich, „daß der Mensch während ganzer zwanzig Tage nicht in Fäulniß übergegangen, oder, wenn er noch lebte, nicht Hungers gestorben seyn sollte? Du müßtest denn nur einen zweiten Epimenides *) in der Kur gehabt haben.“

27. Wie wir so sprachen, traten die beiden Söhne des Eukrates, die in der Ringschule gewesen waren, ein. Der Eine von ihnen war schon über das Ephebenalter hinaus, der Andere zählte ungefähr fünfzehen Jahre. Nachdem sie uns begrüßt hatten, setzten sie sich neben den Vater auf das Ruhebette, und mir ward ein Stuhl gebracht. Eukrates, dem der Anblick seiner Söhne eine neue Geschichte in's Gedächtniß gebracht hatte, hub an, indem er seine Hand auf sie legte: „So wahr ich Freude an diesen Beiden erleben

*) S. die Anm. zu Timon 6.

will, Tychiades, so wahr ist, was ich dir jetzt erzählen werde. Wie zärtlich ich meine selige Frau, ihre Mutter, geliebt habe, ist Allen bekannt, und ich habe es durch Alles, was ich nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode für sie gethan habe, an den Tag gelegt, indem ich allen ihren Schmuck, und die Kleidungsstücke, an welchen sie am meisten Freude gehabt hatte, mit ihr verbrennen ließ. Es war der siebente Tag nach ihrem Tod, als ich gerade so, wie jetzt, auf diesem Ruhebette lag, und mich in meinem Kummer zu trösten suchte. Ich las nämlich ganz in der Stille für mich hin — Plato's Schrift von der Unsterblichkeit der Seele. Da trat mit Einemmale meine Demäneta herein, wie sie leibte und lebte, und setzte sich neben mich, wo jetzt mein Eukratides sitzt.“ Mit diesen Worten zeigte er auf seinen jüngern Sohn, der schon bei dem Beginn der Erzählung vor Angst blaß geworden war, und jetzt wie ein erschrecktes Kind zusammenschauerte. „Wie ich sie erblickte,“ fuhr Eukrates fort, „fiel ich ihr um den Hals und weinte laut. Sie verbot mir aber zu schreien, und beklagte sich, daß ich, da ich doch sonst Alles ihr zu Gefallen gethan, nur Einen von ihren goldenen Pantoffeln und nicht Beide mit verbrannt hätte. Er sey hinter den Kleiderschrank gefallen, sagte sie. Deswegen also hatten wir ihn nicht finden können, und daher nur den einen verbrannt. Noch sprachen wir so mit einander, als ein vermaledeiter Kläffer von Schooshund, der unter meinem Bette lag, zu bellen anfing, und meine Gattin verschwand. Der Pantoffel ward hinter dem Schranke richtig gefunden und sofort verbrannt. Nun, Tychiades, bist du noch länger der Meinung, daß so deutliche, fast

täglich uns begegnende Erscheinungen keinen Glauben verdienen?"

28. „Nein bei Gott," versetzte ich, „jetzt behaupte ich sogar, daß man jedem Ungläubigen, der frech genug wäre, die Wahrheit abzuläugnen, den H.....n mit einem goldenen Pantoffel ausklopfen sollte."

29. Jetzt trat der Pythagoräer Arignótus in's Zimmer mit seinem langen Haare und seinem feierlichen Angesicht: du kennst ihn ja, den heiligen Mann, den hochgepriesenen Weisen. Wie ich den sah, athmete ich wieder frei; der wird, dachte ich, allem diesem Lügenwerk mit Einem Striche ein Ende machen, und den albernen Wunderkrämern das Maul stopfen. Daher war es mir, als ob der weise Mann mir von meinem guten Glück wie ein Gott aus den Wolken zugeschickt worden wäre. Kleodemus räumte ihm seinen Sitz ein, und als er sich niedergelassen, war seine erste Frage an Eukrates nach seinem Befinden. Auf dessen Erwiederung, daß er sich erleichtert fühle, fuhr er fort: „Ueber welchen philosophischen Gegenstand habt ihr euch unterhalten? ich hörte so etwas im Hereintreten, und vermuthe, daß der Gang eures Gesprächs sehr interessant seyn wird." — „Wir waren eben bemüht," versetzte Eukrates, „diesen diamantnen Kopf da (auf mich weisend) zu überzeugen, daß es Geister und Gespenster gäbe, und daß die Seelen der Todten auf der Erde herumwandern, und erscheinen, wem sie wollen." Ich erröthete aus Ehrfurcht vor Arignótus, und schlug die Augen nieder. „Vielleicht," sagte Dieser, „ist die Meinung des Tychiades, daß nur die Seelen Derer, welche eines gewaltsamen Todes gestorben, umgehen, z. B. die Erhängten,

Geköpften, Gekreuzigten, und Wer sonst noch auf ähnliche Art aus dem Leben gegangen, nicht aber Solche, die eines natürlichen Todes gestorben sind. Wenn er Das behauptet, so hat er gar nicht Unrecht." — „O nein," fiel Dinomachus ein, „er läugnet dergleichen Dinge durchaus, und meint, sie kommen uns eben so wenig zu Gesichte, als sie überhaupt existirten."

30. „Wie?" fragte Arignótus mit einem herben Blicke auf mich: „Du hältst Nichts der Art für möglich, da doch fast Niemand ist, der nicht schon solche Erscheinungen gehabt hätte?" — „Ihr habt damit meine Rechtfertigung selbst ausgesprochen: weil ich der Einzige bin, der Nichts sieht, so bin ich's auch allein, der Nichts glaubt. Würde ich sehen, so würde ich glauben, so gut als Ihr." — „So höre denn," sagte Arignótus: „wenn du einmal nach Korinth kommst, so frage nach dem Hause des Eubatides; und wenn man es dir am Kranéum zeigen wird, so gehe hinein und sage zum Thürsteher Tibius, du wünschtest die Stelle zu sehen, wo der Pythagoräer Arignótus habe aufgraben lassen, wodurch er den Geist vertrieben, und von Stunde an das Haus wieder bewohnbar gemacht habe."

31. „Was ist das für eine Geschichte?" fragte Eukrates. „Das Haus," versetzte Jener, „war einer schrecklichen Erscheinung wegen lange Zeit nicht zu bewohnen: so oft es Jemand bezog, wurde er von einem furchtbaren Gespenste, das entsetzlichen Spuck anrichtete, so sehr geängstigt, daß er es sogleich wieder verlassen mußte. Am Ende gerieth das Haus in Verfall, und das Dach wurde sehr schadhaft, weil kein Mensch mehr den Muth hatte, die Schwelle zu betreten.

Als ich von der Sache hörte, nahm ich meine Bücher zur Hand — ich besitze nämlich mehrere Aegyptische Werke über diesen Gegenstand — und verfügte mich vor Mitternacht in dieses Haus, nachdem mein Wirth, der gehört hatte, daß ich meinem augenscheinlichen Verderben, wie er glaubte, entgegenzugehen gesonnen sey, mir vergeblich abgerathen und beinahe mit Gewalt mich zurückzuhalten versucht hatte. Ganz allein, blos mit einer Lampe versehen, gehe ich hinein, stelle meine Lampe im größten Zimmer des Hauses auf den Boden, lege mich dazu nieder und fange an, still für mich hin zu lesen. Jetzt erscheint der Geist, der vermuthlich glaubte, es mit einem Menschen aus der Menge zu thun zu haben, dem er, wie allen bisherigen, Angst und Schrecken einjagen könne: sein Aussehen war scheuslich, struppigt, schwarz wie die Nacht. Er trat vor mich hin, und suchte auf alle Weise mir beizukommen, und mich außer Fassung zu bringen: bald war er ein Hund, bald ein Stier, bald ein Löwe. Da rückte ich denn mit der schauerlichsten meiner Formeln heraus, rief sie ihm in Aegyptischer Sprache zu, und trieb ihn damit in die äußerste Ecke des finstern Saales, wo er im Boden verschwand. Ich merkte mir den Ort, und hatte von nun an Ruhe. Des Morgens, als schon Alle mich aufgegeben hatten, und mich, wie die andern Alle, todt zu finden glaubten, gehe ich zur allgemeinen Ueberraschung wohlbehalten heraus, und bringe dem Eubatides die angenehme Nachricht, daß nun sein Haus gesäubert sey, und daß er es hinfort ohne alle Furcht bewohnen könne. Nun hieß ich ihn und viele Andere, die aus Neugierde sich hinzugesellt hatten, mit Karsten und Schaufeln mir an den Ort

folgen, wo ich den Geist verschwinden gesehen hätte, um dort nachzugraben. Es geschah, und ungefähr ein Klafter tief fanden wir ein sehr morsches, aber noch in seiner ganzen Gestalt erhaltenes Todtengerippe. Wir nahmen es heraus und begruben es förmlich; und von diesem Augenblicke an hörte das Haus auf, von Gespenstererscheinungen belästigt zu werden."

32. Als Arignótus, der außerordentliche, von männiglich verehrte Philosoph, so gesprochen hatte, war vollends kein Einziger mehr in der ganzen Gesellschaft, der mich nicht für einen großen Thoren erklärte, wenn ich nicht glauben wollte, was sogar ein Arignótus erzählte. Dessenungeachtet ließ ich mich weder durch das lange Haar, noch auch durch das große Ansehen des Mannes einschüchtern, ihn also anzureden: „Was ist das, Arignótus? Du, noch die einzige Hoffnung der Wahrheit, auch du hast den Kopf voll trüben Dunstes und Hirngespenster? Mein Schatz ist mir zu Kohlen geworden, möchte ich mit dem Sprichwort sagen." — „Nun denn," versetzte er, „wenn du weder mir, noch dem Dinomachus und Kleodémus, ja nicht einmal dem Eukrates glauben willst, wohlan, so nenne mir den Mann, dessen entgegengesetzte Meinung in deinen Augen größeres Gewicht hat." — „Das ist der bewundernswürdige Abderite Demokritus," antwortete ich, „ein Mann, der auf das Lebhafteste überzeugt war, daß es solche Dinge gar nicht geben könne. Dieser hatte sich in ein Grabmahl außerhalb der Thore eingeschlossen, und lebte hier Tag und Nacht, blos mit Abfassung seiner Schriften beschäftigt. Einige junge Leute wollten sich einst einen Spaß mit ihm machen, und ihm Furcht

einjagen. Sie hatten sich in schwarze Todtengewänder eingehüllt, und Larven vorgenommen, welche das Aussehen von Leichenschädeln hatten: so vermummt erschienen sie vor ihm und fingen an, in lebhaftem Takte um ihn herum zu tanzen. Er aber ließ sich durch die ganze Komödie so wenig aus der Fassung bringen, daß er sie nicht einmal ansah, sondern ruhig fortschrieb und endlich blos sagte: „Macht einmal den Narrenpossen ein Ende!" So fest stand bei ihm der Glaube, daß die Seelen, wenn sie einmal die Körper verlassen haben, Nichts mehr sind."

33. „Damit," fiel Eukrates ein, „sagst du weiter nichts, als daß auch Demokritus ein Thor war, wenn er wirklich so dachte. Laßt mich aber jetzt eine Geschichte erzählen, die ich nicht vom Hörensagen weiß, sondern die mir selbst begegnet ist. Bei meinem Aufenthalt in Aegypten, das ich als junger Mensch, nach dem Willen meines Vaters, bereiste, um mich auszubilden, bekam ich Lust, stromaufwärts nach Koptos zu schiffen, um die berühmte Memnonssäule zu hören, die Morgens mit dem ersten Sonnenstrahle einen Ton von sich gibt. Wirklich hörte ich sie, aber nicht, wie gewöhnliche Reisende sie hörten, die nur einen unartikulirten Laut vernahmen; sondern gegen mich öffnete Memnon seinen Mund, und ertheilte mir einen förmlichen Orakelspruch in sieben Versen, die ich euch hersagen könnte, wenn sie zur Sache gehörten.

34. Auf der Rückfahrt gesellte sich zufällig Einer von den Schriftgelehrten aus Memphis zu uns, ein Mann von außerordentlichen Kenntnissen, der aller Aegyptischen Weisheit kundig war. Er soll drei und zwanzig Jahre in den

unterirdischen Kammern gelebt und dort von der Isis selbst Unterricht in der Zauberkunst empfangen haben.“ — „Ah! du sprichst von meinem Lehrer Pankrates,“ fiel Arignótus ein: „nicht wahr, es war ein Mann von priesterlichem Aussehen, mit geschorenem Kopfe, in weiße Linnen gekleidet, die Miene nachdenklich, die Aussprache rein Griechisch, die Statur lang, Stumpfnase, hervorstehende Lippen, dünne Beine —?“ — „Ganz recht, es ist derselbe,“ sagte Eukrates. „Anfänglich wußte ich nicht, was er war. Als ich aber sah, daß der Mann, so oft wir Halt machten, Wunder verrichtete, z. B. auf Krokodilen ritt, und mitten unter diesen und andern Ungeheuern herumschwamm, und wie diese ganz demüthig an ihn herankamen und mit den Schwänzen wedelten, da erkannte ich wohl den heiligen Mann in ihm. Es dauerte nicht lange, so gewann ich seine Gunst, und wir wurden so vertraut, daß er mir alle seine Geheimnisse mittheilte. Am Ende überredete er mich, meine ganze Dienerschaft in Memphis zurückzulassen, und ihn ganz allein zu begleiten, weil es uns, wie er sagte, an dienstbaren Geistern nicht fehlen würde. Und so reisten wir denn zusammen.

35. So oft wir in eine Herberge kamen, nahm der Mann den Schließbengel der Thüre, oder einen Besen, oder eine hölzerne Stampfkeule, behängte sie mit Kleidern, sprach eine Zauberformel darüber, und sogleich war vor Aller Augen ein leibhaftiger Mensch daraus, der hin und her ging, Wasser trug, Lebensmittel einkaufte und zubereitete, kurz in allen Stücken uns auf's Geschickteste bediente. Und wenn wir seiner Dienste nicht weiter bedurften, so machte Jener mit einem andern Spruche auf der Stelle wieder den Besen

zum Besen, die Keule zur Keule. Ich hatte mir alle mögliche Mühe gegeben, dieses Geheimniß von ihm zu lernen; allein vergeblich. Er bewahrte es eifersüchtig, so gefällig er in jeder andern Hinsicht gegen mich war. Eines Tages aber stand ich nahe bei ihm — weil es sehr dunkel im Zimmer war, so bemerkte er mich nicht — als er seine Formel aussprach. Sie bestand nur aus drei Sylben, und so konnte ich sie mir genau merken. Er ging hierauf nach dem Markte, nachdem er zuvor der Keule befohlen hatte, was sie thun sollte.

36. Am folgenden Tage, wo er abermals etwas auf dem Markte zu schaffen hatte, nehme ich die Keule vor, lege ihr Kleider an, spreche die drei Sylben dazu und befehle ihr nun Wasser zu holen. Sogleich brachte sie einen vollen Eimer. „Gut," sagte ich: „es ist genug. Werde wieder zur Keule!" Das Ding aber will nicht gehorchen, sondern schleppt immerfort Wasser herbei, bis endlich das ganze Haus im Wasser schwamm. In der Verzweiflung, und in der Angst, Pankrates möchte in Zorn gerathen, wenn er zurückkäme — was auch geschah — ergriff ich eine Axt und hieb die Keule entzwei. Jetzt nahm jede Hälfte einen Eimer und trug Wasser, und so hatte ich statt Eines zwei Diener. Endlich kam Pankrates dazu, begriff sogleich, was vorgefallen, und machte die Beiden wieder zu Hölzern, was sie vor der Bezauberung gewesen waren. Mich aber ließ er im Stich, ohne mir zu sagen, wohin er ginge; und von Stunde an sah ich ihn nie wieder." — „Nun also," fragte Dinomachus, „kannst du wohl jetzt noch aus einer Stampfkeule einen Menschen

(hch)
(pφ)
h (hch)

machen?" — „Ja wohl, aus einer halben sogar. Aber ich kann sie nicht wieder in Das verwandeln, was sie zuvor war, wenn sie einmal zur Wasserträgerin geworden ist; und so wäre unvermeidlich, daß sie unser ganzes Haus unter Wasser setzte."

37. „Wie?" fiel ich endlich ein: „habt ihr es noch nicht satt, einander mit so albernen Wundermährchen zu unterhalten? Wenn ihr euch auch nicht vor euren grauen Haaren schämt, so verschiebt doch wenigstens um dieser jungen Menschen willen ein so ungereimtes Gespräch auf eine andere Zeit. Ersparet ihnen das Unglück, den Kopf voll beängstigenden Unsinnes zu haben, der sie Zeitlebens nicht verläßt, der macht, daß sie bei jedem Geräusche zittern, und sie mit allen möglichen abergläubischen Vorstellungen peinigt."

38. „Schön, Tychiades," sagte Eukrates: „da erinnerst du mich eben recht, da du von abergläubischen Vorstellungen sprichst, dich zu fragen, was du denn zu den Orakeln sagst, und zu den göttlichen Stimmen, zu den Weissagungen gottbegeisterter Leute, und den prophetischen Worten, welche entweder aus der Tiefe herauf schallen, oder von einer Jungfrau in Versen ausgesprochen werden? Es versteht sich doch wohl, daß auch dieses Alles bei dir keinen Glauben findet? Daß ich einen geweihten Ring, mit dem Bildniß des pythischen Apollo auf dem Steine, besitze, und daß dieser Apollo mit mir spricht, dessen will ich gar nicht erwähnen, damit du nicht meinest, ich rühme mich solcher Wunderdinge aus Eitelkeit. Nur Was ich im Tempel des Amphilochus zu Mallus gehört, wo dieser Halbgott mit mir sprach, als ich

vollkommen wach war, und mir in meinen Angelegenheiten guten Rath ertheilte, und Was ich damals selbst gesehen; eben so Was ich in der Folge zu Pergamus erfahren und in Patara vernommen habe, das will ich euch jetzt erzählen. Auf meiner Rückreise aus Aegypten hörte ich unterwegs, daß das Orakel zu Mallus das angesehenste und zuverläßigste sey, und daß es alle Fragen, die man dem Propheten schriftlich vorlegt, recht deutlich und Wort für Wort beantworte. Ich beschloß daher, im Vorbeifahren einen Versuch mit diesem Orakel zu machen, und den Gott über gewisse künftige Dinge zu Rathe zu ziehen.“

39. Wie der Alte so plauderte, merkte ich wohl, daß es bei ihm auf eine langweilige Litanei von Orakelsprüchen abgesehen war. Ich aber fand es nicht sehr angemessen, der Einzige zu seyn, der widersprach; zudem fühlte ich wohl, wie unangenehm ihnen die Gegenwart eines Mannes war, der bei allen ihren Lügen den ungläubigen Philosophen spielte. Ich verließ also meinen Mann mitten auf der Fahrt zwischen Aegypten und Mallus, indem ich sagte: „Ich muß jetzt gehen, den Leontichus aufzusuchen, den ich nothwendig zu sprechen habe. Wie es aber scheint, so habt ihr nicht genug an den menschlichen Dingen, sondern nehmt noch die Götter selbst zu Hülfe, damit des Fabelns kein Ende sey.“ Mit diesen Worten verließ ich sie; und nun mögen sie ihre Freiheit sich wacker zu Nutz gemacht, und mit erlogenen Geschichtchen nach Herzenslust sich bewirthet haben. Von dieser Unterhaltung komme ich nun gerade her, mein lieber Philokles. Mir ist wie Einem, der zu viel neuen Most getrunken, und

nun davon aufgebläht, einer tüchtigen Ausleerung bedarf. Ich wollte viel darum geben, wenn ich irgendwo eine Arznei kaufen könnte, die mich Alles, was ich gehört, wieder vergessen machte, damit nicht die Erinnerung daran mir Schaden brächte. Denn beständig glaube ich Zeichen und Wunder, Gespenster und Höllengeister vor Augen zu haben.

40. Philokles. Ich habe das Nämliche deiner Erzählung zu verdanken, Tychiades. Sagt man doch, daß sich Wuth und Wasserscheue nicht blos bei Denen einstelle, welche von wüthenden Hunden gebissen worden sind, sondern daß, wenn ein gebissener Mensch einen Andern beiße, dieser Biß dieselbe Wirkung habe, wie der des Hundes. Eben so hast du, der bei Eukrates von so vielen Lügen gebissen worden, mir offenbar Etwas von deinem Gifte mitgetheilt: so sehr hast du mir den Kopf mit Geistern angefüllt.

Tychiades. Lassen wir uns das nicht anfechten, Freundchen! Wir haben gegen alle solche Dinge ein kräftiges Gegenmittel, die Wahrheit und unsere gesunde Vernunft. Brauchen wir diese recht, so wird uns keines dieser leeren und nichtigen Hirngespenster beunruhigen.

Hippias oder das Bad. *)

1. Unter Männern von ausgezeichnetem Wissen halte ich Diejenigen am meisten für beifallswürdig, welche nicht blos in Vorträgen jeden Gegenstand ihres Faches gut abzuhandeln verstehen, sondern auch durch Werke den Erwartungen entsprechen, welche ihre Worte erregt hatten. Jeder Vernünftige wird, wenn er krank ist, nicht den Arzt rufen lassen, der über seine Kunst am besten zu sprechen versteht, sondern Einen, der auch in ihrer Ausübung erfahren ist. Ein Musikkenner, der blos die Gesetze der Rhythmen und Töne kennt und ihre Gattungen zu unterscheiden weiß, steht weit unter Dem, welcher das Saitenspiel selbst zu handhaben und zu singen versteht. Und gelten nicht für die besten Feldherren Diejenigen, welche nicht blos Schlachtordnungen zu bilden und zu befehligen, sondern auch, als tüchtige Vorkämpfer, Kriegsthaten mit eigener Faust zu verrichten wissen, wie z. B. unter den Alten Agamemnon und Achilles, unter den Spätern Alexander und Pyrrhus?

2 Was ich mit all Diesem wolle, fragst du? Nicht etwa mit einigen müßigen Bemerkungen meine Kenntnisse zeigen,

*) Ueber dieses Gebäude eines, wie es scheint, zu Lucian's Zeiten berühmten Architekten (nicht zu verwechseln mit dem Sophisten Hippias) sehe man F. Weinbrenners Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. Karlsruhe 1822. Fol. Heft 1. Uebrigens wird nicht überflüssig seyn, zu bemerken, daß unser Aufsatz der Feder Lucian's kaum würdig erscheint

sondern vielmehr die Behauptung belegen, daß auch unter den Mechanikern nur Diejenigen unsere volle Bewunderung verdienen, welche bei ausgezeichneter Kenntniß der Theorie, der Nachwelt auch Denkmale ihrer Kunst in vollendeten Werken hinterlassen haben. Denn Wer blos im Sprechen [über seine Kunst oder Wissenschaft] bewandert ist, kann blos für gelehrt, nicht aber für geschickt *) gelten. Beides aber waren Sostratus aus Knidus und Archimedes. Von Jenem wissen wir, daß er den Ptolemäus sammt der Stadt Memphis ohne Belagerung blos durch Ableitung des Nilstroms überwältigte: Dieser verbrannte durch Anwendung seiner Kunst die feindliche Flotte. Noch früher hatte Thales aus Milet, der dem Krösus das Wort gegeben hatte, seine Armee trockenes Fußes über den Halys zu schaffen, durch irgend ein sinnreiches Verfahren den Fluß in Einer Nacht hinter dem Lager herumgeführt, wiewohl er kein Mechaniker vom Fach, aber ein geschickter, erfinderischer Kopf war, der Andere mit Leichtigkeit für seine Ideen gewann. **) Ich übergehe die uralte Sage von Epéus, der [vor Troja] den Achäern nicht nur das hölzerne Pferd gezimmert, sondern auch zugleich mit ihnen sich in dasselbe begeben haben soll.

3. Unter den Männern dieser Art verdient unser Zeitgenosse Hippias genannt zu werden, ein Mann, der in der Theorie die Vergleichung mit jedem Vorgänger aushält, und durch das Talent, geniale Ideen zu fassen und sie klar darzustellen, in demselben Grade ausgezeichnet ist, in welchem

*) Im Texte Wortspiel mit σοφιστής und σοφός.
**) καὶ συνεῖναι πιθανώτατος, was mir dunkel ist.

die Trefflichkeit seiner Werke die seiner Vorträge noch überbietet. Dieser Mann leistet ganz, was man von seiner Kunst erwartet, und er bleibt nicht bei Leistungen stehen, mit welchen sich seine Vorgänger begnügt hatten, sondern er baut, sprichwörtlich zu reden, auf dem von ihnen gelegten Grunde weiter fort.*) Während Andere sich schon was Rechtes einbilden, wenn sie in dem einzelnen Fache, das sie ausschließlich zu dem ihrigen gemacht haben, sich hervorthun; so erscheint er als Einer der ersten Mechaniker, und zugleich als Geometer, und als theoretischer sowohl als auch ausübender Tonkünstler. Und gleichwohl zeigt er sich in jedem einzelnen dieser Fächer so vollendet, als ob er außer diesem keines verstände. Wollte ich vollends davon sprechen, wie stark er in der Lehre von den Lichtstrahlen und ihren Brechungen, in der Katoptrik, so wie in der Astronomie ist, in welcher seine Vorgänger nur Kinder gegen ihn sind, so würde ich mit seinem Lobe kaum zu Ende kommen.

4. Jedoch von Einem seiner Werke, das ich jüngst mit wahrem Erstaunen betrachtet habe, kann ich nicht unterlassen, mehr zu sagen. — So wenig ungemein, ja so alltäglich bei unserer Lebenseinrichtung die Aufgabe ist, ein Bad zu erbauen, so bewundernswürdig ist die Einsicht und der Geist, die Hippias bei Behandlung einer so alltäglichen Sache bewiesen hat. Der Bauplatz, der ihm angewiesen worden, war sehr uneben und abschüssig. Durch einen sehr soliden Unterbau, wodurch er dem Ganzen eine ungemein feste Grundlage gab, machte er die eine, niedrige, Seite der höhern

*) Wörtlich: „er errichtet kunstmäßig auf der gegebenen Grundlinie das Dreieck."

gleich. Die Dauerhaftigkeit der Verbindung des Ganzen erhöhte er noch mittelst Schwibbögen. *) Das Gebäude selbst steht im schönsten Verhältniß zu seiner Grundfläche, so wie zu seinen einzelnen Theilen: auch die Fenster sind im richtigsten Ebenmaße angebracht.

5. Breite, und zur Bequemlichkeit der Hinansteigenden mehr niedrige als hohe Stufen führen zu einem hohen Portal. Durch dasselbe betritt man zuerst einen hohen und geräumigen Vorsaal, wo die Bedienten und Aufwärter sich aufhalten. Auf der linken Seite desselben befindet sich eine Reihe freundlicher und heller Zimmer, die mit Allem versehen sind, was zum Vergnügen der Besuchenden, die sich hieher zurückziehen, dienen kann, eine Einrichtung, die einem öffentlichen Bade besonders wohl ansteht. An diese stößt ein anderer Saal, der zwar zu einem Bade als solchem nicht wesentlich gehört, aber doch nicht wohl entbehrt werden kann, in so fern er zur Aufnahme vornehmerer Personen bestimmt ist. Hierauf folgt zu beiden Seiten eine hinlängliche Anzahl Gemächer, wo man sich entkleidet, und in der Mitte zwischen diesen befindet sich ein sehr hoher, hell erleuchteter Saal, der drei tiefe Bassins mit kaltem Wasser, die mit [grünlichem] Lakonischem Marmor ausgelegt sind, und zwei weiße marmorne Statuen von alter Arbeit hat, deren eine die Hygéa [Gesundheit], die andere den Aeskulap vorstellt.

---

*) ἁψῖσι statt ὕψεσι mit Wieland, um wenigstens einigen Sinn in die dunkle Stelle zu bringen. Was aber ἁψῖδες ἀπότομοι seyn sollen, weiß ich nicht zu sagen.

6. Von hier tritt man in ein großes, länglicht rundes Zimmer, wo einem eine gelinde, sehr wohlthuende Wärme entgegenkommt: dieses führt zur Rechten in ein ungemein heiteres Gemach, wo man sich salben läßt; es hat auf zwei Seiten Eingänge mit Thürpfosten aus [rothgeflecktem] Phrygischem Marmor, durch welche man aus der Palästra eintritt. Doch der schönste aller dieser Säle ist der nun folgende, der von unten bis an die Decke mit dem glänzendsten Phrygischen Marmor überkleidet ist: er gewährt den angenehmsten und zuträglichsten Aufenthalt nach dem Bade, wo man nach Belieben sitzen, stehen, oder liegen *) kann. Von da führt ein erwärmter, mit Numidischem Marmor überzogener Durchgang in einen allerliebsten, äußerst lichten Raum, dessen Wände mit der blühendsten Purpurfarbe prangen.

7. Hier befinden sich drei wannenförmige Bassins mit warmem Wasser. Wenn man sich hier gebadet hat, so hat man nicht nöthig, durch die nämlichen Säle zurückzugehen, sondern man begibt sich sogleich durch ein mäßig erwärmtes Zimmer in das ebenfalls sehr helle Lokal für das kalte Bad. In allen diesen Räumen steht die Höhe zur Breite, und diese zur Länge im schönsten Verhältniß: kurz die ganze Einrichtung des Gebäudes athmet Grazie und Anmuth. Was der herrliche Pindar sagt: **)

Es ziemt, des beginnenden Werkes Antlitz
Aufzuthun fernleuchtend,

Das geschieht hier vornämlich mittelst der Alles durchdringenden Helle und geschickt angebrachter Fensteröffnungen. Auch

*) Wörtlich: „sich wälzen."
**) Olymp. VI, 4. Thiersch.

hat Hippias sehr weislich es so eingerichtet, daß der Saal für's kalte Bad auf der Nordseite (ohne jedoch für südliche Luft gänzlich verschlossen zu seyn), die übrigen Gemächer aber, die wärmer seyn müßen, auf der Mittag-, Ost- und Westseite sich befinden.

8. Ich übergehe die vielen andern Bequemlichkeiten, die verschiedenen Plätze für Leibesübungen, die Zimmer, wo man seine Kleider in sichere Verwahrung gibt, und die treffliche Einrichtung, daß man aus diesen, ohne sich zu erkälten, unmittelbar in das Bad kommen kann. — Man würde mir sehr Unrecht thun, wenn man mir die Absicht unterlegen wollte, einem an sich unbedeutenden Werke durch Lobeserhebungen Glanz zu geben. Meiner Meinung nach ist es der größte Beweis von Talent und Meisterschaft, wenn man bei einem gemeinen Gegenstande neue Schönheiten zu erfinden und anzubringen versteht. Und Dieß hat uns der bewundernswürdige Hippias geleistet. Sein Bad hat alle Vorzüge, die ein Bad haben soll: es ist zweckmäßig und bequem eingerichtet, helle, zeigt die angemessenste Symmetrie in Benützung des Raums und gewährt vollkommene Sicherheit bei'm Gebrauche desselben. *) Außerdem ist es auf's Sinnreichste mit Allem versehen, was sonst noch seine Annehmlichkeit erhöhen kann, wohin auch zwei bequeme Gemächer für gewisse Bedürfnisse, zahlreiche Thüren, und endlich zwei Uhren gehören, wovon die eine mittelst eines Sonnenweisers, die andere, eine Wasseruhr, durch den Schall einer Trompete

*) Nämlich vor der Gefahr, bestohlen zu werden, was in öffentlichen Bädern häufig geschah.

die Stunden anzeigt. — Wer alles Dieses betrachten kann, ohne dem Baumeister das wohlverdiente Lob zu zollen, der ist nach meiner Ueberzeugung nicht blos ein stumpfsinniger, sondern auch ein undankbarer, oder gar, was noch schlimmer ist, ein neidischer Mensch. Ich meines Ortes wollte gegen das Werk und seinen Meister meinen Dank mit diesem Aufsatze abtragen. Wird es einmal mit Gottes Hülfe zum allgemeinen Gebrauche geöffnet seyn, so weiß ich zuverläßig, daß noch viele Andere sich zum Lobe desselben mit mir vereinigen werden.

B a c c h u s.

---

1. Als Bacchus mit seinem Heere in Indien einzog — denn warum soll ich euch nicht auch einmal ein bacchisches Mährchen erzählen? — machten sich die Einwohner anfänglich eine so verächtliche Vorstellung von ihm, daß sie über den Tollkühnen lachten, oder vielmehr ihn bemitleideten, als ob ihre Elephanten ihn in demselben Augenblicke, wo er es wagen würde, sich ihnen entgegenzustellen, zertreten würden. Sie mochten von ihren Kundschaftern die wunderlichsten Dinge von dem anrückenden Heere vernommen haben: „Die Phalanx und der eigentliche Heerhaufe bestehe aus rasenden, mit Epheu bekränzten, und mit Fellen von Hirschkälbern umgürteten Weibern, welche kurze, ebenfalls mit Epheu umwundene Spieße ohne eiserne Spitzen, und leichte Schildchen

trügen, die, wenn man sie nur anrühre, einen brummenden Ton von sich geben (denn die Kesseltrommeln der Mänaden hielten sie für Schilde). Bei diesem Zuge befinde sich noch eine kleinere Anzahl nackter Bursche von bäurischem Aussehen mit Schwänzen am Rücken und kleinen Bockshörnern, welche die muthwilligsten Sprünge machten."

2. „Der Führer dieses Heeres komme auf einem mit Panthern bespannten Wagen angefahren: er sey ein unbärtiger Jüngling ohne die mindeste Spur von Flaum um das Kinn, trage aber ein Paar Hörnchen auf der Stirn, einen Kranz von Weintrauben um die Schläfe, die Locken mit einer Binde aufgebunden, und sey bekleidet mit einem Purpurmantel und goldenen Sandalen. Ihn begleiten zwei Unterbefehlshaber: der Eine, ein kurzer dicker Alter mit einem Hängebauche, einer Stülpnase, langen emporstehenden Ohren, taumelnden Ganges und gestützt auf einen Narthexstab, jedoch meist reitend auf einem Esel, trage einen weiten Mantel von Safranfarbe, und habe ganz das Ansehen eines Feldherrn für eine solche Armee: der Andere, ein Wunderding von einem Menschen, gleiche vom Unterleib an ganz einem Bocke, mit rauhhaarigen Beinen, Bockshörnern und langem Barte, einer Hirtenpfeife in der linken, einem krummen Stab in der rechten Hand: sein ganzes Benehmen verrathe Hitze und Leidenschaft, und so mache er seine Sprünge um das ganze Heer herum. Die Weiber fürchten ihn, schütteln ihre langen, in der Luft flatternden Haare, so oft er ihnen zu nahe komme, und schreien Evoe! Evoe!, was vermuthlich der Name des obersten Heerführers sey. Dieses Weibervolk habe schon ganze Heerden ausgeraubt, und junge Läm-

mer und Kälber lebendig zerrissen: denn sie fräßen das Fleisch roh auf."

3. Bei diesen Nachrichten lachten, wie natürlich, der König und das ganze Volk der Indier, und hielten's nicht für der Mühe werth, ein förmliches Kriegsheer entgegen zu schicken. Höchstens könne man, meinten sie, wenn sie näher heran kämen, die Weiber gegen sie ausrücken lassen: ihnen selbst könne es nur Unehre machen, eine Niederlage anzurichten unter toll gewordenen Dirnen und einem Anführer mit weibischem Kopfputz, einem alten, betrunkenem Kerlchen, einem Halbmenschen und einem Haufen nackter Tänzer von dem lächerlichsten Ansehen. Als aber eine Nachricht um die andere einlief, der Gott verwüste das ganze Land mit Feuer, verbrenne die Städte sammt den Bewohnern und zünde die Waldungen an, und in kurzem werde ganz Indien nur Eine Brandstätte seyn, (denn das Feuer ist ja eine Waffe des Bacchus vom Vater und dessen Blitzstrahl her,) da griffen sie endlich im Ernste zur Wehr, zäumten ihre Elephanten, setzten ihnen Thürme auf die Sättel, und rückten auf denselben dem Feinde entgegen, den sie zwar immer noch verachteten, wobei sie jedoch von Zorn und Begierde brannten, jenen unbärtigen Feldherrn sammt seinem ganzen Heerhaufen zu zermalmen.

4. Wie sie einander im Gesichte waren, ordneten sie ihre Elephanten in's erste Glied, und rückten nun mit der Phalanx heran. Bacchus befehligt das Centrum, Silen den rechten, Pan den linken Flügel. Als Hauptleute und Zugführer sind die Satyrn aufgestellt, und das allgemeine Feldgeschrei ist Evoe! Auf einmal erschallen die Kesselpauken,

erklingen die kriegerischen Cymbeln, einer der Satyrn bläst auf gellendem Horne den Angriffsmarsch, auch Silens Esel brüllt mörderisch sein Ya, und die Mänaden, mit Schlangen umgürtet, entblößen die eisernen Spitzen ihrer Thyrsusstäbe, und stürzen sich mit Geheul unter den Feind. Auf der Stelle machen die Indier mit ihren Elephanten linksum, und fliehen in größter Verwirrung, nachdem sie nicht einmal auf Schußweite heranzukommen gewagt hatten. Das Ende war, daß sie völlig überwältigt, und von Denen, über welche sie sich lustig gemacht hatten, gefangen davon geführt wurden. So empfingen sie durch eigene Erfahrung die Lehre, daß man auf das bloße Hörensagen einen unbekannten Feind nicht verachten müße.

5. „Aber, in aller Welt," höre ich fragen, „was will denn der Mann mit dieser Bacchiade?" Vorerst bitte ich euch, um aller Grazien willen, glaubt nicht, ich schwärme ebenfalls in trunkener Korybantenwuth, wenn ich mich in diesem Fall mit dem Gotte vergleiche. Es will mich nämlich bedünken, als ob es vielen Leuten mit Aufsätzen neuer Art, insbesondere aber mit den meinigen, gerade so gehe, wie dort den Indiern mit der Bacchantenschaar. Ich weiß nicht, welche sonderbare Vorstellung von mir sie sich in den Kopf gesetzt haben: kurz sie glauben, bei mir seyen weiter nichts als einige gar schnurrige und satyrhafte Possen zu vernehmen. Einige bleiben daher gar weg, und halten es nicht für der Mühe werth, von ihren Elephanten herabzusteigen, um den Bockssprüngen eines Satyr und seinem Mänadischen Muthwillen zuzusehen. Andere kommen gerade, um etwas Lustiges zu hören; wenn sie aber finden, daß der Epheustab gleich-

wohl seine eiserne Spitze hat, so können sie sich, zu sehr betroffen von der unerwarteten Entdeckung, nicht entschließen, ihren Beifall zu geben. Allein ich verspreche ihnen zuversichtlich, wenn sie unseren Mysterien auch jetzt, wie früher, öfters beiwohnen, wenn die alten Genossen unserer Vereine in jenen heitern Stunden sich erinnern, und ohne vornehm herabzusehen auf unsere Satyrn und Silene, in vollen Zügen aus dem Becher trinken wollen, den ich ihnen reiche, so werden auch sie von der Kraft des Gottes ergriffen werden, und manches Evoe mit uns ertönen lassen.

6. Doch — mögen sie es damit halten, wie es ihnen beliebt: denn zu hören oder nicht zu hören, steht ja Jedem frei. Aber weil wir nun doch einmal in Indien sind, so will ich euch noch ein anderes Geschichtchen aus diesem Lande erzählen, das hier nicht am unrechten Orte angebracht seyn wird. Bei den Machläern, einem Indischen Volke, welche am linken Ufer des Indusstromes bis an den Ocean hin wohnen, befindet sich ein rings eingehägter Hain von sehr mäßigem Umfang, dicht beschattet von einem Dache der üppigsten Epheu- und Weinranken. In diesem Haine sprudeln drei wunderliebliche, krystallhelle Quellen: die eine gehört dem Satyr, die andere dem Pan, die dritte dem Silen. Jährlich einmal, am Feste des Gottes, besuchen die Indier den Hain und trinken aus diesen Quellen, aber jedes Alter aus seiner eigenen: die Jünglinge aus der des Satyr, die Männer aus der des Pan, und aus der Quelle des Silen die von meinem Alter.

7. Was nun mit den Jünglingen vorgeht, wenn sie getrunken haben, und wie unternehmend die Männer werden,

wenn Pan sich ihrer bemächtigt hat, wäre zu weitläuftig, hier zu erzählen. Hierher gehört nur das Benehmen der Alten, wenn auch sie von diesem Wasser berauscht sind. Sobald nämlich ein Greis getrunken hat und vom Silen ergriffen ist, so bleibt er anfangs eine ziemliche Zeitlang sprachlos, und gleicht ganz einem Menschen, dem von zu reichlichem Naß der Kopf schwer geworden ist. Auf einmal aber wird seine Brust frei, seine Stimme hebt sich hell und kräftig, und so stumm er zuvor gewesen, so geschwätzig wird er jetzt: auch wenn man ihm den Mund zuhalten wollte, würde er doch nicht aufhören zu plaudern. Und wiewohl er, nicht minder als jener homerische Sprecher [Ulysses, Il. III, 222.]

— ein Gedräng der Worte, wie stöbernder Winterflocken,

von sich gibt, so ist dennoch Alles recht geordnet und verständig. Nicht genug, daß diese Greise schon ihres Alters wegen den Schwänen ähnlich sind: ihr fortlaufender Redefluß gleicht vielmehr dem unermüdlichen Schwirren der Cikade bis an den späten Abend. Aber alsdann verläßt sie ihr Rausch: sie schweigen plötzlich und sind wieder wie zuvor. Das Sonderbarste aber habe ich noch gar nicht erwähnt. Wenn ein solcher Alter durch den Untergang der Sonne genöthigt worden war, mitten in seiner Rede abzubrechen, und somit, was er sagen wollte, unausgeführt zu lassen, so fängt er im folgenden Jahre, sobald er an der Quelle getrunken, bei denselben Worten wieder an, bei welchen ihn im vorigen Jahre der Rausch verlassen hat.

8. Doch genug eines Scherzes, der nach des Momus Art mir selbst gilt. Die Moral brauche ich der Fabel nicht beizufügen: ihr seht selbst, in wie weit sie auf mich paßt.

Habe ich also etwas Ungeschicktes geredet, so trägt der Rausch die Schuld: dünkt euch aber, ich hätte klug gesprochen, nun so sey es dem Silen gedankt.

Herkules.

1. Die Gallier nennen den Herkules in ihrer Sprache Ogmius, und geben auf ihren Gemälden diesem Gotte ein höchst abenteuerliches Aussehen. Er erscheint hier als ein hochbetagter Greis mit einer tiefen Glatze und eisgrauen Haaren, so viel er deren noch übrig hat, und einem von Runzeln durchfurchten, und von der Sonne schwarz gebrannten Angesicht, gerade wie sonst alte Seeleute auszusehen pflegen; so daß man einen Charon, Japetus, oder irgend einen andern Bewohner des Tartarus, kurz alles Andere eher, als einen Herkules in ihm vermuthen sollte. Allein ungeachtet dieses Aussehens trägt er doch die ganze Ausrüstung eines Herkules. Er hat die Löwenhaut um, die Keule in der Rechten, den Köcher auf der Schulter, und hält in der Linken den gespannten Bogen — ist also in so weit ganz der ächte Herkules.

2. Ich glaubte anfänglich, die Gallier hätten durch diese seltsame Gestalt die Griechischen Götter lächerlich machen, und besonders durch ein solches Gemälde sich an Herkules rächen wollen, weil Dieser einst, als er die Abendlande

durchzog, um die Heerden des Geryones zu suchen, auch ihr Land mit Plünderung heimgesucht hatte.

3. Doch das Sonderbarste an diesem Bilde kommt noch. Jener hochbetagte Herkules führt nämlich eine ungemein große Menge Menschen hinter sich her, die er sämmtlich an den Ohren gebunden hält. Die Bande selbst aber sind ungemein fein gearbeitete Ketten aus Gold und Bernstein, und gleichen dem schönsten Halsgeschmeide. So schwach diese Fesseln sind, denkt doch Keiner an Flucht, die doch so leicht wäre. Nicht einmal einiges Widerstreben, dem Zuge zu folgen, zeigen sie; sondern Alle laufen munter und lustig hinterher, jauchzen ihrem Führer Beifall zu, und drängen sich sogar vorwärts, so daß die Ketten ganz schlaff an ihnen herabhängen, und es unverkennbar ist, wie leid es ihnen wäre, wenn er sie los ließe. Das Allerseltsamste aber ist, daß der Maler, der ihm die Enden der Ketten nicht in die Hände geben konnte, indem er schon in der einen die Keule, in der andern den Bogen hält, die Zungenspitze des Gottes durchlöchert und sie dort befestigt hat. So zieht nun Dieser den ganzen Haufen mit sich, indem er den Kopf nach ihnen zurückdreht und ihnen freundlich zulächelt.

4. Voller Verwunderung stand ich einst lange vor diesem Gemälde, und fing an ungeduldig zu werden, weil ich es mir nicht zu deuten wußte. Da trat ein in einheimischer Weisheit vermuthlich wohl unterrichteter Gallier zu mir, der, wie sich zeigte, auch in unserer Literatur nicht unbewandert war, und das Griechische sehr rein und geläufig sprach. „Ich will," hob er an, „dir das Räthsel dieses Bildes lösen, Fremdling, weil du ja doch, wie ich sehe, damit nicht

zu recht kommen kannst. Wisse denn, daß bei uns Galliern nicht Merkur für den Gott der Beredtsamkeit gilt, wie bei euch Griechen, sondern Herkules, weil Dieser ja weit stärker ist als Jener. Daß er aber als Greis abgebildet ist, darf dich nicht befremden. Denn die Kraft zu reden ist es ja allein, die sich im höheren Alter in ihrer vollen Reife zeigt; wie denn auch eure Dichter sehr richtig sagen:

Stets ja flattert das Herz den Jünglingen — — (Il. III, 108.).

Dagegen wird das Alter stets

Weit mehr, denn junge Leute, klugen Rath erseh'n. *)

Fließt ja doch honigsüß die Rede aus dem Munde eures Nestor, und die liebliche Rede der Trojischen Aeltesten wird verglichen mit der Lilienblüthe: Lilie aber heißt bei euch, wenn ich mich recht erinnere, eine Blumengattung.

5. Daß also dieser alte Herkules, d. h. die [personificirte] Beredtsamkeit, die Menschen mittelst ihrer Ohren an seine Zunge gebunden hat und so nach sich zieht, ist, bei der nahen Verwandtschaft der Zunge und der Ohren, nicht zu verwundern. Es liegt durchaus kein Spott gegen ihn darin, daß jene durchlöchert dargestellt ist. Ich erinnere mich, die Verse eines eurer Komiker gelesen zu haben:

— — — — denn die Zungenspitze ist
Den redesel'gen Leuten allen durchgebohrt.

6. Ueberhaupt sind wir des Glaubens, Herkules habe, als ein Mann von großer Weisheit, das Meiste, was er

*) Nach Eurip. Phöniz. 540. (Pors.) Das Folgende sind Anspielungen auf die Homerischen Stellen Il. I, 249. III, 152.

gethan, nicht sowohl durch Stärke, als durch des Wortes und der Ueberredung Gewalt ausgeführt. Seine Geschoße sind, dünkt mich, eindringliche, wohlgezielte, schnell treffende Worte, welche tief in den Gemüthern der Hörenden haften; wie ihr denn selbst auch von geflügelten Worten sprechet." So weit mein Gallier.

7. Wie mir also neulich mein Entschluß, hier vor euch aufzutreten, das Bedenken erregte, ob es auch gerathen sey, in meinen Jahren, und nachdem ich schon seit so langer Zeit meine öffentlichen Vorlesungen eingestellt hatte, mich abermals dem Urtheile so vieler Richter auszusetzen, so kam mir recht zur guten Stunde die Erinnerung an jenes Gemälde in den Sinn. Denn ich war in der That sehr ängstlich gewesen, man möchte mein Vorhaben für ein jugendliches Wagestück ansehen, das meinem Alter sehr schlecht anstände; und irgend ein Homerischer Jüngling könnte mich mit den Worten schelten:

Deine Kraft ist gelöst, und mühsames Alter beschwert dich;
Auch ist schwach dein Wagengefährt' und müde die Rosse (Il. VIII. 103.),

einen spottenden Blick dabei auf meine Beine werfend. Aber jetzt brauche ich mich nur an jenen greisenhaften Herkules zu erinnern, um Muth zu Allem zu fühlen, und, als ein Altersgenosse jenes gemalten Gottes, vor einem solchen Wagestück mich nicht mehr zu erblöden.

8. So fahret denn wohl, Stärke, Schnelligkeit, Schönheit und alle ihr Vorzüge des Körpers: und auch dein Amor, Tejischer Sänger, *) schwinge immer sein Goldfieder bei'm

*) Anakreon.

) (
) (*) (

Anblick meiner erbleichenden Haare, und flattre schneller als ein Adler davon: „was kümmert Das den Hippoklides?" *) Für mich ist's jetzt an der Zeit, in meinen Vorträgen mich wieder zu verjüngen, und hier eine Kraft zu zeigen, die jetzt erst in ihrer Blüthe steht, indem ich so viele Ohren, als ich nur immer kann, an mich feßle, und reichliche Geschosse der Worte entsende, an welchen mein voller Köcher mich keinen Mangel befürchten läßt. — Du siehst, wie ich mich über mein hohes Alter zu trösten weiß. Aber diese Vorstellung gab mir Muth, mein längst angelegt gewesenes Schiffchen wieder flott zu machen, und nach bestem Vermögen ausgerüstet der hohen See abermals anzuvertrauen. Sendet guten Wind zur Fahrt, ihr Götter! Denn mehr als je bedarf ich des günstigen Hauches, der meine Segel schwelle; damit man auch mir einst, wenn ich's je verdiene, jene Homerischen Worte zurufe:

Welche stattliche Lende der Greis aus den Lumpen hervorstreckt! **)

Der Bernstein und die Schwäne am Po.

1. Ohne Zweifel seyd auch ihr von der Richtigkeit der Sage überzeugt, daß der Bernstein von gewissen Pappeln am Po geweint wird, die um den Phaëthon trauern, und daß

---

*) Siehe Bd. IV, S. 497. Anm.

**) Odyss. XVIII. 74.

diese Pappeln eigentlich die Schwestern des Phaëthon sind, die, vergehend vor Jammer um den unglücklichen Jüngl'ng, in Bäume verwandelt wurden, von welchen ihre Thränen fortan in Gestalt des Bernsteins herabträufeln. Ich selbst hatte diese Sage o't genug aus dem Munde unserer Dichter vernommen, und hoffte immer, wenn ich einmal an den Po käme, mich unter eine dieser Pappeln zu stellen, und etliche solcher Thränen in meinem Mantel aufzufangen, um auch Bernstein zu haben.

2. Vor nicht gar langer Zeit hatte ich nun, einer andern Ursache wegen, Veranlassung, jene Gegenden zu besuchen, und den Po stromaufwärts zu befahren. So aufmerksam ich mich umsah, so konnte ich gleichwohl weder Pappeln noch Bernstein zu Gesichte bekommen: ja die Einwohner kannten nicht einmal den Namen Phaëthon. Und als ich fragte, wenn wir denn einmal zu den Pappeln kommen würden, welche den Bernstein geben, lachten sie mich aus, und sagten, ich müßte mich deutlicher erklären, Was ich meinte. Da erzählte ich ihnen denn den ganzen Mythus, daß Phaëthon ein Sohn des Sonnengottes gewesen, und, wie er in seine Jünglingsjahre getreten, den Vater einmal gebeten habe, den Sonnenwagen führen zu dürfen, damit auch er einmal Tag mache. Der Vater hätte es ihm zugelassen: allein der Junge wäre aus dem Wagen gestürzt und ums Leben gekommen. „Seine Schwestern," setzte ich hinzu, „befinden sich in der Gestalt von Pappeln hier irgendwo bei euch am Po, gerade wo Phaëthon herabfiel, und weinen noch immer in der Trauer um ihn die Bernsteinthränen."

3. „Welcher Schelm, welcher Windbeutel hat dir dieses Mährchen aufgebunden?“ riefen sie. „Wir haben noch keinen Fuhrmann vom Himmel fallen sehen; noch gibt es bei uns solche Pappeln, wie du sie beschreibst. Wenn Das wäre, glaubst du denn, wir würden rudern für zwei Obolen des Tages, oder Schiffe stromaufwärts ziehen; da wir ja nur Pappelthränen aufzulesen brauchten, um so reich zu seyn, als wir wollten?“ Dieser Bescheid machte mich nicht wenig betreten: ich schwieg beschämt, daß ich so kindisch seyn konnte, den Poeten, deren Sache die gesunde Vernunft nicht ist, eine so abenteuerliche Fabel auf's Wort zu glauben. Es ärgerte mich zugleich, in Einer der großen Hoffnungen, mit welchen ich hieher gekommen, mich getäuscht, und den schönen Bernstein mir gleichsam aus den Händen entschlüpft zu sehen, von welchem ich schon in Gedanken den mannichfaltigsten Gebrauch gemacht hatte.

4. Um so zuverläßiger hoffte ich etwas Anderes dort anzutreffen, nämlich die vielen singenden Schwäne an den Ufern jenes Stromes. Ich fragte also meine Schiffleute abermals — denn noch immer fuhren wir stroman: „Aber wann bekommen wir denn jene Schwäne zu hören, die zu beiden Seiten dieses Flusses stehend, ihre schönen Melodieen ertönen lassen? Denn man sagt ja, sie seyen einst musikalische Menschen und Gefährten des Apollo gewesen, und in dieser Gegend in Vögel verwandelt worden, als welche sie ihre Musik so wenig vergessen hätten, daß sie auch jetzt noch sängen wie ehemals.“

5. Meine Schiffer lachten auf's Neue. „Höre, Mensch,“ sagten sie, „wirst du denn heute nicht fertig werden, unserer

Landschaft und unserem Po Lügen nachzusagen? Wir treiben doch das Schifferhandwerk hier auf dem Flusse schon seit unseren Knabenjahren, und haben noch nirgends Schwäne zu Gesichte bekommen, ganz wenige ausgenommen, die sich hie und da in den Altwassern am Ufer sehen lassen; und diese krächzen so kläglich und unmusikalisch, daß Raben und Krähen Sirenen gegen sie sind. Einen lieblichen Gesang aber, wie du meinst, haben wir von ihnen auch nicht im Traume vernommen; und so ist es doch seltsam, wie solche Dinge über unsere Gegend bei euch in Umlauf kommen konnten."

6. So kann man vielfältig irre geführt werden, wenn man Leuten glaubt, welche von allen Dingen nur mit Uebertreibungen sprechen. Ich bin in dem Fall, etwas Aehnliches auch in Rücksicht meiner befürchten zu müßen. Möchten doch Diejenigen, welche sich zum erstenmal eingefunden haben, um mich zu hören, nicht etwa in der Erwartung gekommen seyn, Bernstein zu finden, und Schwanengesang zu vernehmen, — um mich nach wenigen Augenblicken wieder mit Hohngelächter gegen Diejenigen zu verlassen, welche euch so kostbare Dinge von meinen Vorträgen versprochen hatten! Ich berufe mich auf euer eigenes und aller Welt Zeugniß, daß noch Niemand mich in einem so großsprecherischen Tone von meinen Leistungen reden hörte. Wohl aber weiß ich, daß ihr sonst mehr als Einen Po finden könnet, dem nicht nur Bernstein, sondern das lautere Gold aus dem Munde rinnt, weit lieblicher noch, als alle Melodieen jener poetischen Schwäne. Was ich euch gebe, ist anspruchlos, und verräth keineswegs, wie ihr jetzt selbst sehet, ein hohes Sängerta-

lent. Hütet euch also, daß es euch, bei einer zu großen Erwartung von mir, nicht ergehe wie Denen, die einen Gegenstand im Wasser erblicken, und sich einbilden, er sey wirklich so groß, als er von oben gesehen erscheint, während doch nur sein Bild es ist, das sich erweitert; ziehen sie ihn heraus, so werden sie mit Verdruß gewahr, daß das Ding viel kleiner ist, als sie glaubten. Darum warne ich euch, ehe ich meine Produkte enthülle: erwartet nichts Großes, oder messet die Schuld der getäuschten Hoffnung euch selbst bei.

Die Fliege.

---

1. Die Fliege ist mit nichten das kleinste unter den geflügelten Thieren, indem sie die Schnacken, Mücken und andere kleinere Insekten eben sehr an Größe übertrifft, als sie selbst hierin der Biene nachsteht. Sie ist aber von andern geflügelten Thieren darin unterschieden, daß sie nicht am ganzen Leibe befiedert und mit eigenen Schwungfedern versehen ist; sondern ihre Flügel bestehen, wie die der Heuschrecken, Cikaden und Bienen, aus einer Art ungemein zarter Häutchen, die an Feinheit alle andern Flügel eben so weit übertreffen, als die Indischen Gewebe unsre Griechischen Mäntel. Und betrachtet man sie genau, wenn sie ihre Flügel gegen die Sonne entfaltet, so wird man ein Farbenspiel, so schön als das des Pfauengefieders, wahrnehmen.

2. Ihr Flug gleicht eben so wenig dem unaufhörlichen Rudern der Fledermäuse, als dem sprungweisen Flattern der

Heuschrecke oder dem Schwirren der Wespe; sondern sie durchschweift mit der leichtesten Gewandtheit die Luft nach jeder beliebigen Richtung. Auch Dieß ist eine besondere Gabe, daß sie nicht stillschweigend, sondern singend fliegt, und zwar nicht in dem widerlichen Tone der Mücken und Schnacken, noch mit dem dumpfen Summen der Bienen oder dem erschreckenden Dröhnen der Wespen, sondern in demselben Grade melodisch, in welchem Flötentöne lieblicher klingen, als der Lärm von Trompeten und Cymbeln.

3. Was ihren übrigen Bau betrifft, so steckt der Kopf nicht in dem Rumpfe, wie bei der Heuschrecke, sondern hängt durch einen sehr dünnen Hals mit dem Nacken zusammen, und läßt sich leicht nach allen Seiten drehen: ihre Augen sind aus einem festen, hornartigen Stoffe und stehen weit hervor: aus der dauerhaft gebauten Brust sind die Füße herausgewachsen, die weit schlanker und gelenkiger sind als die Wespenfüße. Der Hinterleib ist ebenfalls sehr fest verwahrt, und gleich einem Panzer mit breiten Gurten und Schuppen versehen. Sie vertheidigt sich nicht nach Bienen- und Wespenart mit einem Stachel am Hintertheil, sondern mit dem Munde, an welchem sich ein Rüssel befindet, mittelst dessen sie, wie der Elephant, ihre Nahrung zu sich nimmt, und sich an die Gegenstände ansaugt. Dieser Rüssel endigt sich in eine Art Kelch, aus welchem ein Zahn hervorsticht, dessen sie sich als eines Stachels bedient, um Blut zu saugen. Dieß ist nebst Milch ihr gewöhnliches Getränke; doch liebt sie mehr das erstere: der Schmerz aber, den ihr Stich verursacht, ist höchst unbedeutend. Von den sechs Füßen, die sie hat, bedient sie sich nur der vier hintern zum Gehen: die

beiden vordern vertreten die Stelle der Hände. Denn man sieht sie sehr oft auf den Hinterfüßen laufen, und etwas Eßbares in den Händen tragen, gerade wie wir Menschen es zu machen pflegen.

4. Sie kommt übrigens nicht sogleich in dieser Gestalt zur Welt, sondern ist zuerst ein Wurm, der sich aus menschlichen oder thierischen Leichnamen entwickelt. Nach einiger Zeit bilden sich die Füße und Flügel an: und aus dem Kriechthier wird ein geflügeltes. Jetzt erzeugt sie wieder andere Würmer, die in kurzem sich ebenfalls in Fliegen verwandeln. Als beständige Hausgenossin des Menschen hat sie ganz dieselbe Nahrung, wie Dieser, und kostet von Allem, was auf seinen Tisch kommt; nur trinkt sie kein Oehl, was ihr den Tod bringen würde. Die Grenzen, in welche ihr Daseyn eingeschlossen ist, sind sehr enge: daher hat sie ihre größte Freude am Tageslicht. Nur, wenn es hell ist, treibt sie ihr Wesen; des Nachts fliegt und singt sie nicht mehr, sondern zieht sich zurück und rührt sich nicht.

5. Keinen geringen Verstand beweist sie in der Art, wie sie ihrem Verfolger und Todfeind, der Spinne, zu entgehen weiß. Sie faßt sie, wo sie diese lauern sieht, scharf in's Auge, und weicht geschickt ihrem Angriffe aus, um nicht in das Netz und Geflechte des gefährlichen Unthiers zu gerathen. Von ihrem Muth und ihren kriegerischen Tugenden soll statt meiner der erhabenste und beredteste aller Dichter, Homer, sprechen. Wenn Dieser einen seiner trefflichsten Helden loben will, so vergleicht er seine Kampfrüstigkeit nicht mit der eines Löwen, Panthers oder Ebers, sondern mit der unerschrockenen Kühnheit und unverdrossenen Beharrlich=

keit der Fliege, *) die auch noch so oft versucht, doch nicht ablasse, einem mit immer neuen Stichen zuzusetzen. Ja er ist ein so großer Verehrer der Fliege, daß er ihrer nicht etwa nur Einmal vorübergehend Erwähnung thut, sondern sie öfters als einen besondern Schmuck seiner Gesänge anbringt. Bald schildert er uns, wie ihre wimmelnden Schaaren um die Milchgefäße herum fliegen: bald vergleicht er die Minerva, wenn sie das tödtliche Geschoß von Menelaus abwendet, mit einer Mutter, die von ihrem schlafenden Kinde die Fliegen verscheucht. Und ist es nicht ehrenvoll für diese, wenn er dort ihre Schwärme dichte Schaaren **) nennt?

6. Die Fliege ist so stark, daß sie mit ihrem Stich nicht nur die Haut eines Menschen, sondern auch eines Pferdes und Stieres verwundet: sogar einem Elephanten kann sie sehr beschwerlich werden, wenn sie sich in die Falten seiner Haut hineinschleicht, und ihn mit ihrem Rüssel so empfindlich ritzt, als ein Thierchen von dieser Größe nur immer im Stande ist. Im Genusse der Liebesfreuden besteht unter den Fliegen die ungebundenste Freiheit. Auch ist dieser Genuß bei ihnen nicht so vorübergehend, wie bei den übrigen Vögelgattungen; sondern das Männchen läßt sich vom Weibchen eine gute Weile durch die Luft tragen, und so geht die Begattung in währendem Flug vor, wodurch ihr Vergnügen keineswegs

*) Im Original folgen die Worte: „denn nicht Thrasos [Brutalität], sondern Tharsos [Muth] legt er ihr bei." Die Homerische Stelle ist Il. XVII, 570. Die folgenden Il. II, 469 f. XVI, 641 f. IV, 130 f.

**) Ethne eigentl. Völker. Il. II, 469.

gestört wird. – Selbst wenn einer Fliege der Kopf abgerissen wird, behält der Rumpf doch noch lange Leben und Bewegung.

7. Aber das Merkwürdigste an der Natur dieser Thiere, und das Einzige, was Plato in seiner Schrift über die Unsterblichkeit der Seele übersehen zu haben scheint, ist noch zu erwähnen. Streut man etwas Asche auf eine gestorbene Fliege, so geht eine völlige Wiedergeburt mit ihr vor, sie ersteht zu einem neuen Leben; zum augenscheinlichen Beweise, daß auch die Fliegenseele unsterblich ist, da sie ja in ihren verlassenen Körper wiederkehrt, ihn für den ihrigen erkennt, belebt und davon fliegen macht. Dadurch wird auch die Sage von Hermotimus aus Clazomenä bestätigt, dessen Seele ihn öfters verlassen, und nachdem sie eine Zeitlang für sich allein herumgewandert, wieder heimgekommen sey, ihren Leib eingenommen und den Hermotimus wieder auferweckt habe.

8. Uebrigens lebt die Fliege unabhängig und mühelos, und genießt nur, was Andere gearbeitet haben. Allenthalben ist für sie der Tisch gedeckt. Für sie wird die Ziege gemolken: für sie nicht minder, als für die Menschen, bereitet die Biene ihren Honig: für sie würzt der Koch seine besten Gerichte. Sogar auf des Königes Tafel spaziert sie umher, kostet alle Schüsseln zuerst, und läßt sich, so gut als der König selbst, von jeder Speise belieben.

9. Sie nistet nicht an einem bestimmten Orte, um Junge zu hecken, sondern führt ein umherschweifendes Leben nach Scythenweise, und wo sich's trifft, daß sie von der Nacht überfallen wird, da ist ihr Quartier und ihre Heimath. Denn im Dunkeln, wie gesagt, nimmt sie Nichts vor. Was sie auch thun mag, sie braucht nicht zu wünschen, es unge-

sehen zu thun, weil sie Nichts treiben zu können glaubt, was, bei'm Lichte gesehen, sie beschämen könnte.

10. Es gibt einen Mythus, welcher erzählt, es wäre einmal in alten Zeiten ein wunderschönes Mädchen, Namens Myia [Fliege] gewesen, ein allerliebstes Plaudertäschchen, das des Schäkerns und Singens nie müde geworden wäre. Einst hätte sie sich in den schönen Endymion verliebt, aber eine Nebenbuhlerin an der Seléne gefunden. Weil sie nun, wenn der Jüngling schlief, mit ihrem unaufhörlichen Necken, Trillern und Singen ihm keine Ruhe ließ, so wäre Endymion endlich böse geworden, und Seléne hätte sie in ihrem Groll in eine Fliege verwandelt. Und daher komme es, daß sie, in beständiger Erinnerung an Endymion, allen Schlafenden ihre Ruhe mißgönne, besonders aber den Jugendlichen und Zarten. Ihr Biß und ihr Verlangen nach Blut ist also kein Zeichen von Grausamkeit, sondern von Liebesdrang und Zuneigung zu den Menschen. Sie sucht wenigstens, so viel sie kann, von ihnen zu genießen, und gleichsam die Blüthe reizender Körper sich zuzueignen.

11. Auch gab es vor Alters eine Dichterin, des Namens Myia, die eben so schön als geistreich gewesen seyn soll. Nicht minder führte eine sehr berühmte Hetäre zu Athen diesen Namen, von welcher ein Lustspieldichter sagt:

Die Fliege hat ihn bis ins Herz gestochen.

So hat es also auch die witzige Komik nicht unter ihrer Würde gehalten, die Fliege auf die Bühne zu bringen; noch haben Eltern Anstand genommen, ihren Töchtern diesen Namen zu geben. Sogar die Tragödie gedenkt der Fliege mit hohem Lobe, wenn sie sagt:

O Schande, wenn die Fliege, tapfern Muthes voll,
Auch Helden anfällt, und in ihrem Blute schwelgt,
Der Krieger aber vor des Feindes Lanze bebt!

Noch wüßte ich Vieles von der Pythagoräerin Myia zu erzählen, wenn ihre Geschichte nicht schon allgemein bekannt wäre.

12. Endlich gibt es eine sehr große Gattung von Fliegen, Streit- oder Hundefliegen genannt, die sich durch ihr starkes Summen und ihren schnellen Flug auszeichnen. Diese erreichen ein sehr hohes Alter, und bringen den ganzen Winter ohne Nahrung zu, indem sie sich in dem Getäfel der Zimmerwände verstecken. An ihnen ist besonders das wunderbar, daß sie, wie des Hermes und der Aphrodite Sohn, der die Natur und die Reize beider Geschlechter in sich vereinigte, abwechselnd bald Männliches thun, bald Weibliches leiden.

Doch ich schließe, so Viel noch über diesen Gegenstand zu sagen wäre, damit es nicht scheine, als wollte ich, wie das Sprichwort sagt, aus einer Fliege einen Elephanten machen.

An einen Ignoranten, der sich viele Bücher kaufte.

1. Du handelst deiner Absicht gerade entgegen. Du bildest dir ein, man werde dich für einen Gelehrten halten, wenn du die schönsten Bücher recht emsig zusammenkaufst.

Dem ist aber nicht also; im Gegentheile kommt dadurch nur deine Ignoranz an den Tag. Denn weit entfernt, immer nur das Beste zu kaufen, glaubst du dem Ersten, der dir seine Waare anpreist, auf's Wort, und bist so eine willkommene Beute für Betrüger dieser Art, und ein wahrer Schatz für alle Büchertrödler. Freilich – wie solltest du zu unterscheiden wissen, was alte und werthvolle, und was dagegen schlechte und unbrauchbare Werke sind! Du schließest auf den Werth eines Buches nur aus dem Grad, in welchem es angefressen und verdorben ist, indem deine einzigen Rathgeber bei dieser Beurtheilung die Motten sind. Wie könnte es denn für dich noch andere Merkmale geben, den wahren innern Gehalt eines Werkes zu erkennen?

2. Wenn ich dir auch einräumen wollte, ein Buch, das die niedliche Hand eines Kallinus, oder die äußerst sorgfältige des berühmten Attikus *) geschrieben, von andern unterscheiden zu können, was kann es dir helfen, solche Handschriften zu besitzen, da du ja die [eigentliche] Schönheit derselben nicht kennest, und sie eben so wenig brauchen kannst, als der Blinde einen Genuß von schönen Gestalten hat? Du glotzest mit aufgerissenen Augen deine Bücher an bis zum Ueberdruß, liesest auch wohl bisweilen ein wenig darin, wiewohl so flüchtig, daß die Blicke dem Munde immer voran eilen. **) Das Alles genügt nicht, so lange du keine richtige Einsicht

*) Zwei Abschreiber, deren Arbeiten sehr geschätzt waren. S. unten 24.

**) Die Alten pflegten den auch von Seiten des Wohlklanges ausgezeichneten Werken ihrer Schriftsteller das Recht anzuthun, dieselben laut zu lesen.

in die Vorzüge und Fehler jeder Schrift, in den Sinn und Zusammenhang des Ganzen, in die Wahl und Stellung der einzelnen Ausdrücke hast, und so lange du nicht beurtheilen kannst, ob sich der Schriftsteller genau an die Regeln des richtigen Geschmackes gehalten, und was etwa verdächtig, unächt oder verfälscht ist.

3. Was sagst du dazu? Willst du uns etwa glauben machen, du verständest das Alles, ohne es gelernt zu haben? Wie ginge doch das zu, wenn du anders nicht von den Musen selbst, gleich dem Hirten Hesiodus, *) einen Lorbeerzweig erhalten hast? Allein vom Helikon, wo jene Göttinnen wohnen, ist dir, dünkt mich, auch nicht ein Wort zu Ohren gekommen, geschweige, daß du in deinen Jünglingsjahren selbst dort gewesen wärest. Es wäre dir Sünde, den Namen der Musen auch nur in den Mund zu nehmen. Diese haben es nicht unter ihrer Würde gehalten, einem Hirten zu erscheinen, so derb, rauh, und von der Sonne verbrannt der Mann auch ausgesehen haben mag; aber einem Menschen, wie du bist (du wirst es mir zu gut halten, **) daß ich mich hier nicht deutlicher ausspreche), auch nur in die Nähe zu kommen, dazu würden sie sich gewiß nicht entschließen können, sondern ihn, statt ihm einen Lorbeerzweig zu reichen, mit Myrthenruthen und Malvenstengeln vom Helikon wegpeitschen lassen,

---

*) S. die Rednerschule 4.

**) Wörtlich: „erlasse mir, bei der Libanitis, jetzt Alles deutlich heraus zu sagen.“ Die Venus hatte auf dem Libanon einen Tempel, wo der Kultus der Göttin mit widernatürlicher Unzucht gefeiert ward.

damit er ihnen nicht die heilige Quelle des Holmêus oder die Hippokrene verunreinige, deren Wasser zu trinken doch dürstenden Heerden und der Hirten unschuldigem Munde vergönnt ist. Uebrigens wirst du selbst, wiewohl du sonst unverschämt genug bist, und in so fern wenigstens deinen Mann stellst, es doch nicht wagen, zu behaupten, daß du je eine gelehrte Erziehung genossen, oder daß es dir je darum zu thun gewesen sey, nähere Bekanntschaft mit der Literatur zu machen; du wirst es nicht wagen, uns Diesen oder Jenen als deinen Lehrer oder Mitschüler zu nennen.

4. Und doch bildest du dir jetzt ein, alles das Versäumte einzubringen, wenn du nur recht viele Bücher ankaufest. Allein besitze du Alles beisammen, was der große Redner Demosthenes eigenhändig geschrieben; besitze sogar jene acht sorgfältigen Abschriften, welche derselbe Demosthenes von dem Werke des Thucydides genommen – und wenn du alle die Bücher beisammen hättest, welche einst Sylla aus Athen nach Italien schickte, was hättest du wohl damit an Gelehrsamkeit gewonnen? Ja, lege dir deine Bücher unter's Haupt und schlafe darauf, oder leime die Blätter zusammen und hülle dich darein um und um – Affe bleibt Affe, sagt das Sprichwort, und trüge er goldenen Schmuck. Du hast immer ein Buch in der Hand, und liesest immerfort; aber was du liesest, verstehest du nicht, und gleichest dem Esel, der, wenn er die Zither schlagen hört, kaum die Ohren reckt. Würde das Bücherhaben den Gelehrten ausmachen, so wäre ein solcher Besitz allerdings sehr hoch anzuschlagen; allein die Gelehrsamkeit wäre alsdann nur eine Sache für reiche Herren, die sie auf dem Markte einkaufen könnten, und uns arme Leute

nur zu überbieten brauchten. Wer könnte es vollends den Buchhändlern und Trödlern in den Wissenschaften gleich thun, die ja so viele Bücher haben und feil bieten? Aber beobachte diese Leute näher, und du wirst finden, daß sie an wissenschaftlicher Bildung nicht viel vor dir voraushaben, daß sie eine eben so ungebildete Sprache reden, wie du, kurz, daß es Leute ohne Einsicht sind, die nie gelernt haben, das Schöne und Gute vom Schlechten zu unterscheiden, wiewohl sie alle die Bücher Tag und Nacht in den Händen haben, von welchen du Jedem von ihnen vielleicht nur zwei oder drei abgekauft hast.

5. Wozu also kaufst du sie, wenn du nicht etwa der Meinung bist, schon die Schränke, welche die Rollen der alten Weisen verwahren, seyen gelehrte Wesen? Antworte mir doch, wenn es dir gefällt, auf eine einzige Frage; oder gib mir, da du ja doch nicht zu sprechen weißt, dein Ja oder Nein mit Zeichen zu verstehen. Wenn Einer, der nicht flöten kann, die Flöten des Timotheus oder die des Ismenias, welche Letzterer zu Korinth um sieben Talente kaufte, sich anschaffte, würde er darum auch ein Flötenspieler seyn? Oder würde ihm ein Besitz Etwas helfen, den er nicht kunstgemäß zu brauchen verstände? Gut; du schüttelst den Kopf. Also nicht einmal, Wer des Marsyas und Olympus Flöten besäße, würde sie spielen können, wenn er es nicht gelernt hätte. Und wenn Einer des Herkules Bogen und Pfeile hätte, aber kein Philoktet wäre, um jenen spannen und diese wohlgezielt abschießen zu können, was meinst du, würde er seinem Werkzeuge Ehre machen? Du schüttelst abermals den Kopf. Das-

selbe wäre der Fall, wenn Einer, der nichts von der Schifffahrt versteht, ein noch so vortreffliches, mit Allem, was Schönheit und Sicherheit gäbe, gleich gut versehenes Schiff bekäme, oder Einer, der noch nie auf einen Gaul gekommen, ein Reitpferd von Persischer Race, oder aus einer Thessalischen oder Korinthischen *) Stutterei erhielte: würde nicht die Ungeschicklichkeit Beider sogleich an den Tag kommen, wenn sie brauchen wollten, was sie nicht zu brauchen wissen? Nun so nicke mir doch dein Ja auch zu dieser Frage: Wenn ein Mensch, der Nichts gelernt hat, sich eine Menge Bücher anschafft, macht er nicht damit die beste Satyre auf seine eigene Ignoranz? Wie? du willst nicht nicken? Der Beweis ist doch klar genug, dünkt mich. Denn Wer könnte dich ansehen, der nicht sogleich das allbekannte Sprichwort auf der Zunge hätte: „Wie kommt der Hund in's Marmorbad?"

6. Es lebte vor nicht langer Zeit ein reicher Mann in Asien; der hatte das Unglück, daß ihm beide Füße abgenommen werden mußten, weil er sie, wenn ich nicht irre, bei einer Wanderung durch tiefen Schnee erfroren hatte. Zu einigem Ersatz für diesen Mangel ließ er sich hölzerne Füße verfertigen, die er an seinem Körper befestigte; und so ging er, gestützt auf die Schultern zweier Diener. So weit war der Mann nur zu bedauern. Allein lächerlich machte er sich

---

*) Wörtlich: „ein mit dem Koppa bezeichnetes." Mit dem Koppa (ϙ), einem abgekommenem, mit K gleichbedeutenden Buchstaben des Griechischen Alphabets, dem Stadtzeichen von Korinth, wurden die Pferde von der dortigen edlen Zucht auf dem Schenkel bezeichnet. Vergl. Boeckh Staatshaushalt. II, S. 386.

dadurch, daß er immer die schönsten und neuesten Halbstiefeln kaufte, und die größte Sorgfalt auf diesen Theil seines Anzuges verwendete, damit die Hölzer — seine Füße wollt' ich sagen, nur immer recht schön geputzt erschienen. Und nun frage ich dich, machst du's nicht eben so? Dein Kopf ist, was jenes Mannes steife und feigenhölzerne Füße sind; und nun kaufst du dir so hohe und schwere goldene Kothurne, auf welchen zu gehen ein Mensch von gesunden Füßen genug zu thun hätte.

7. Weil du doch unter andern auch den Homer mehr als einmal gekauft hast, so lasse dir einmal von Jemand jene Stelle aus dem zweiten Gesange der Iliade vorlesen — ich sage nur jene Stelle, denn das Uebrige ist nicht für dich — wo der Dichter den Thersites, jenes lächerliche, verwachsene und krüppelhafte Kerlchen, als Redner auftreten läßt. Was dünkt dich: wenn dieser Thersites des Achilles volle Rüstung anlegte, würde er wohl darum auch so schön und stark seyn wie Dieser? würde er sich auch in die Fluthen des Xanthus stürzen und dessen Gewässer mit dem Blute der Phrygier färben? würde er einen Lykaon, einen Asteropäus oder gar einen Hektor erschlagen — der Bursche, der nicht einmal den Schaft von des Achilles Lanze über den Schultern halten könnte? Würde er nicht vielmehr zum allgemeinen Gelächter werden, wenn er unbeholfen unter der Last des Schildes einherhumpelnd auf die Nase fiele, oder aus dem Helm bisweilen hervorguckend seine schielenden Augen zeigte, den Panzer mit seinem krummen Buckel empor lüftete, die ungeheuern Beinschienen nachschleppte, kurz den Verfertiger dieser Rü-

stung *) wie ihren Besitzer gleich sehr beschimpfte? Merkst du denn nicht, daß es dir gerade eben so ergeht, wenn du eine herrliche Rolle von purpurfarbenem Pergament mit goldenen Knöpfen in den Händen hältst und durch dein barbarisches Vorlesen Alles so schmachvoll verdirbst, daß die Gebildeten deiner spotten, und deine Schmeichler zwar in's Gesicht dir Beifall zollen, von Zeit zu Zeit aber sich umwenden müßen, um ihr Lachen zu verbergen?

8. Ich muß dir doch ein Geschichten erzählen, das sich einst zu Delphi bei den Pythischen Spielen zutrug. Ein gewisser Evangelus aus Tarent, ein Mann von einigem Ansehen in seiner Vaterstadt, ließ sich einst beikommen, zu Delphi einen Preis davon tragen zu wollen. Daß Dieß nun in den gymnischen Wettkämpfen für ihn nicht wohl thunlich sey, sah er sogleich ein, da er von der Natur weder mit Stärke noch mit Behendigkeit sonderlich begabt war. Allein daß ihm in Gesang und Zitherspiel der Sieg um so leichter werden würde, hatte er sich von einigen leichtfertigen Burschen weiß machen lassen, die gewöhnlich in seiner Gesellschaft waren, und jedesmal, wenn er auch nur ein Paar ganz unbedeutende Griffe gemacht hatte, in ein unmäßiges Beifallsgeschrei ausbrachen. Er erschien also zu Delphi in einem äußerst glänzenden Aufzuge, in einem goldgestickten Gewande, das er sich eigens dazu hatte verfertigen lassen, mit einem herrlichen Lorbeerkranz aus lauterem Golde, woran die Beeren in natürlicher Größe von Smaragd waren. Besonders aber war seine Zither ein wahres Wunder von Pracht und

*) Den Vulkan.

Kostbarkeit, aus gediegenem Golde, geziert mit geschnittenen Edelsteinen und Juwelen aller Art, zwischen welchen die Bilder der Musen, des Apollo und Orpheus in erhabener Arbeit angebracht waren. Man konnte sie wirklich nicht ohne Erstaunen betrachten.

9. Als der Tag des Wettstreites endlich gekommen war, traten außer ihm noch zwei Preisbewerber auf. Das Loos traf den Evangelus, als der Mittlere zwischen diesen Beiden zu singen. Nachdem also der erste, Thespis aus Theben, gesungen und sich sehr wacker gehalten hatte, tritt mein Tarentiner, strahlend von Gold, Smaragden, Beryllen, Hyacinthen, und in einem Gewande auf, dessen Purpurgrund sich zwischen der Goldstickerei prachtvoll ausnahm. Dieses Alles erfüllte die Zuschauer mit sprachlosem Erstaunen, und spannte die allgemeine Erwartung auf's Höchste. Jetzt war der Augenblick da, sich hören zu lassen: er beginnt ein Vorspiel ohne alle Melodie und musikalische Verbindung, und reißt, weil er gleich zu derb drein fuhr, drei Saiten auf einmal ab. Jetzt hebt er auch zu singen an, aber so abscheulich und in so schneidenden Tönen, daß ein allgemeines Gelächter im ganzen Theater entstand, und die Preisrichter, empört über eine solche Unverschämtheit, ihn durchpeitschen und zum Theater hinauswerfen ließen. Das war denn ein ergötzliches Spektakel, wie der goldene Evangelus von den Polizeibedienten mitten über die Bühne geschleppt, und mit ihren Peitschen bis auf's Blut um die Beine gehauen wurde, und wie er heulend die von seiner Zither, welche zugleich mit ihm Hiebe bekam, ausfallenden Edelsteine am Boden zusammenraffte!

10. Nach einigen Augenblicken trat ein gewisser Enmelus aus Elis auf, eine alte Zither mit hölzernen Wirbeln in der Hand, und in einem Kleide, das sammt dem Kranze auf seinem Kopfe, kaum zehen Drachmen werth war. Allein Dieser sang so meisterhaft, und spielte so geschickt nach den Regeln seiner Kunst, daß ihm öffentlich der Sieg zuerkannt ward, und er nun den Evangelus auslachen konnte, der sich so viel auf seine Zither nnd seine Edelsteine eingebildet hatte. „Du, Evangelus," soll er zu Diesem gesagt haben, „trägst einen goldenen Lorbeer um's Haupt, denn du bist ein reicher Mann; ich aber, ein armer Geselle, trage den Delphischen. Uebrigens hast du von all deinem Schmuck weiter Nichts, als daß du dich, statt das Mitleiden der Leute über deine Niederlage mit dir zu nehmen, durch einen Luxus, der gar nicht zur Kunst gehört, verhaßt gemacht hast." — Siehst du, diesem Evangelus gleichst du auf ein Haar, besonders auch in so fern du dir vor dem Gelächter der Zuschauer nicht im Geringsten bange seyn lässest.

11. Noch dürfte es ebenfalls nicht am unrechten Orte seyn, dir auch ein Lesbisches Mähchen aus alter Zeit zu erzählen. Als die Thrazischen Mänaden den Orpheus zerrissen hatten, warfen sie seinen Kopf und seine Lyra in den Hebrusstrom, der beide der schwarzen Bucht *) zutrug. Der Kopf lag auf der Lyra, und sang Klagelieder um Orpheus, während die Winde in die Saiten der Lyra rauschten, und sie im Einklang mit jenen Liedern ertönen ließen: und so

*) Der Hebrus, jetzt die Maritza, und unweit deren Mündung die schwarze Bucht, oder Bai von Saros.

wurden beide unter Melodieen auf den Wellen schwebend an das Gestade von Lesbos getragen. Dort hoben die Bewohner den Kopf auf und begruben ihn auf derselben Stelle, wo jetzt ihr Bacchustempel steht. Die Lyra aber brachten sie als Weihgeschenk in den Tempel des Apollo, und bewahrten sie dort viele Jahre auf.

12. Da begab es sich denn in der Folgezeit, daß Neanthus, des Lesbischen Fürsten Pittacus Sohn, der vieles von dieser Lyra gehört hatte, wie sie wilde Thiere, Bäume und Felsen bezaubert, und sogar nach des Orpheus Tode noch, ohne daß sie Jemand berührte, Melodieen von sich gegeben hätte, von heftigem Verlangen nach dem Besitze derselben ergriffen wurde, und mittelst einer großen Geldsumme endlich den Priester bewog, ihm die Lyra des Orpheus auszuliefern, und eine andere, ähnliche, an ihrer Statt zu unterschieben. Wie er sie hatte, getraute er sich zwar nicht, am hellen Tage in der Stadt sich damit sehen zu lassen: aber des Nachts nahm er sie unter seinen Mantel, ging damit ganz allein in die Vorstadt, zog sie hervor, und fing nun an, in den Saiten zu wühlen, plump und ungeschickt, wie ein junger Mensch, der auch nicht das Mindeste von Musik verstand, aber überselig in dem Glauben, der Erbe Orphischer Tonkunst zu seyn, und seiner Lyra Melodieen entlocken zu können, die alle Welt entzücken und bezaubern müßten. Indessen kam, von dem Getöne angelockt, ein Rudel Hunde herzugelaufen, deren es dort gar viele gab, und zerriß ihn in Stücke, so daß der Unglückliche doch in so weit ein zweiter Orpheus war, daß er wenigstens Hunde zu sich heran zog. Und so zeigte sich's denn augenscheinlich genug, daß nicht die Lyra,

sondern die Kunst und das einzige Sängertalent, das Orpheus von seiner Mutter Kalliope erhalten, jene Zauberkraft besaß, während die Lyra selbst keinen höheren Werth hatte, als jedes andere Saitenspiel.

13. Doch was brauche ich dir vom alten Orpheus und Neanthus zu erzählen? Hat ja doch auch in unseren Zeiten Jemand, und der Mann lebt noch, glaub' ich, die irdene Lampe des Stoikers Epiktet um dreitausend Drachmen [1300fl.] gekauft, ohne Zweifel in der Einbildung, wenn er des Nachts bei dieser Lampe studirte, so würde sich Epiktets Weisheit zwischen Schlafen und Wachen bei ihm einstellen, und er würde in Kurzem dem bewunderten Greise ähnlich werden.

14. Noch ganz neuerlich bezahlte ein Anderer für den Stock, welchen der Cyniker Proteus wegwarf, als er in die Flammen sprang, ein baares Talent [2600fl.], und bewahrt ihn jetzt als ein Kleinod auf, das er vorzeigt, wie die Tegeaten die Haut des Kalydonischen Ebers, die Thebaner die Gebeine des Geryones, oder die Bewohner von Memphis die Locken der Isis. Er selbst aber, der Besitzer des wunderwürdigen Schatzes, übertrifft gleichwohl sogar dich noch an Gemeinheit und unflätigem Wesen. Wie sehr wäre dir ein solcher Stock — an den Kopf zu gönnen!

15. Auch erzählt man sich von Dionysius zu Syrakus, daß er einst ein bis zum Lächerlichen erbärmliches Trauerspiel geschrieben, wegen dessen Philoxenus, weil er sich des Lachens nicht enthalten konnte, mehr als einmal in die Steinbrüche geschickt wurde. *) Dionysius, der erfahren hatte,

*) S. die gedung. Gelehrten, Abth. I, S. 476 Anm. ***)

daß man sich allgemein über ihn lustig machte, wußte sich mit vieler Mühe die Schreibtafel zu verschaffen, deren sich Aeschylus bedient hatte, und glaubte nun, von derselben Begeisterung, wie Dieser, ergriffen zu werden; schrieb aber auf eben jene Blätter nur um so erbaulicheres Zeug, wie z. B.

Die Frau des Dionysius, die Doris, starb! *)

und weiterhin:

O weh'! ich hab' ein brauchbar Weib verloren!

Auch fand sich auf jener Schreibtafel das Verschen:

Der Thor hat nur sich selbst zum Narr'n.

Ist es doch, als ob Dionysius mit diesem Verse recht ausdrücklich auf dich gezielt hätte; und um dessenwillen verdiente die Schreibtafel denn doch, daß man sie in Gold einfaßte.

16. Was versprichst du dir denn von deinen Büchern, die du immer auf- und abrollst, leimest, beschneidest, mit Safran und Cedernöhl einreibest, mit schönen Ueberdecken und zierlichen Knöpfen versiehest? Was gläubst du, daß sie dir nützen werden? Du bist wohl schon sehr gebessert worden durch die theuer bezahlten Werke, da du eine Sprache führst wie — doch nein, du sprichst gar nicht, du bist stummer als ein Fisch; aber deine Aufführung ist so, daß man davon nicht sprechen darf. Deine unreinen Sitten haben dich zu einem Gegenstande allgemeinen Hasses und Abscheues gemacht. Wenn du Das aus deinen Büchern gelernt hast, so fleuch alsbald, so weit du kannst, von ihnen.

---

*) Nach C. F. Hermann's glücklicher Vermuthung: Δωρὶς τέθνηκεν.

17. Der Nutzen, den man aus den Schriften der Alten ziehen kann, ist ein doppelter: der erste, daß man lernt, wie man reden, der zweite, wie man handeln soll; Beides geschieht durch Nachahmung der guten, und Vermeidung der schlechten Beispiele. Wer sich aber verräth, daß er weder das Eine noch das Andere daraus gewonnen hat, Wem anders kauft der seine Bücher, als den Mäusen zum Zeitvertreib, und den Motten zur Wohnung, und seinen Bedienten, welche sie vor jenen bewahren sollen, zur Qual?

18. Wie schmählich, wenn man dich, was immer bei dir der Fall ist, mit einem Buche in der Hand antrifft und dich fragt, von welchem Redner, Geschichtschreiber, oder Dichter es sey, und du weißt zwar zur Noth den Titel anzugeben, weil du ihn vor dir hast; wenn sich aber, wie es in Gesellschaft zu gehen pflegt, ein längeres Gespräch darüber anknüpfen will, und der Andere lobt oder tadelt Dieß und Jenes an dem Schriftsteller, und du stehest verlegen, weißt kein Wort zu sagen — möchtest du da nicht in die Erde sinken vor Scham und Verdruß, daß das Buch, welches du mit dir herumträgst, an dir selbst, wie an Bellerophontes sein Brief, zum Verräther geworden ist?

19. Der Cyniker Demetrius war einst zugegen, als zu Korinth ein Mensch ohne alle Bildung das herrliche Stück des Euripides, die Bacchantinnen, vorlas. Wie er nun gerade an der Stelle war, wo der Bote das Schicksal des Pentheus und die entsetzliche That der Agave erzählt, nahm ihm Demetrius das Buch schnell aus der Hand, und zerriß es mit den Worten: „immer besser für Pentheus, von mir auf einmal, als von dir so oft zerrissen zu werden." — So oft

ich auch darüber nachgedacht, so konnte ich doch bis auf den heutigen Tag nicht ausfindig machen, in welcher Absicht du mit solchem Eifer darauf aus bist, Bücher zusammen zu kaufen. Wer dich auch nur von ferne kennt, kann sich nicht einbilden, daß es geschehe, um sie zu brauchen und zu benützen. Es ist doch nicht anders, als ob ein Kahlkopf einen Kamm, ein Blinder einen Spiegel, ein Tauber einen Flötenspieler, ein Hämling eine Beischläferin, ein Landmann ein Ruder, und ein Steuermann einen Pflug sich anschaffte! Oder soll das Ganze eine Ausstellung deines Reichthums seyn, womit du der Welt zeigen willst, daß dein ungeheures Vermögen dir einen großen Aufwand, auch sogar in solchen Dingen erlaubt, welche du nicht einmal brauchen kannst? Und doch ist mir — ich bin ja auch aus Syrien — nur zu wohl bekannt, daß, wenn es dir nicht gelungen wäre, deinen Namen in das Testament jenes reichen Alten einzuschwärzen, der Hunger dich schon längst umgebracht oder dich genöthigt hätte, deine Bücher auf öffentlichem Markte loszuschlagen.

20. Es bleibt also Nichts übrig, als anzunehmen, deine Schmeichler haben dich glauben gemacht, du seyest nicht blos ein schöner und liebenswürdiger, sondern auch ein gelehrter Mann, ein Philosoph, ein Redner, ein Historiker, wie kein Anderer; und um ihre Lobsprüche zu bewahrheiten, kaufest du nun eine Menge Bücher auf. Man erzählt sich, du lesest ihnen sogar selbstverfertigte Reden über Tische vor, und die armen Schlucker, durstig wie die Frösche auf dem Trockenen, bekämen nicht eher zu trinken, als bis sie ihren Beifall zum Bersten laut dir zugeschrieen hätten. Nichts ist aber auch leichter für sie, als dich an der Nase herum zu führen:

Alles, was sie nur wollen, lässest du dir von ihnen weiß machen, wie zum Beispiel, du sehest dem Kaiser *) auf's Haar ähnlich, wie der falsche Alexander dem Sohne des Antiochus, der falsche Philipp, ein Walkerbursche, dem des Perseus, der falsche Nero zu unserer Großväter Zeiten, und Wer sonst noch zu diesen Falschen gehören mag.

21. Wie sollte man sich aber auch wundern, wenn ein alberner und ungebildeter Mensch, wie du, sich dergleichen beikommen läßt, und mit in die Höhe geworfenem Kopfe einhergeht, Mienen, Gang und Haltung des Mannes nachäffend, mit welchem sich zu vergleichen ihm schmeichelt? Hat ja doch auch Pyrrhus von Epirus, dieser sonst so große Fürst, von seinen Schmeichlern sich so sehr verblenden lassen, daß er glaubte, dem großen Alexander ähnlich zu sehen; und doch — ich habe beide Bildsäulen betrachtet — welch mächtiger Unterschied zwischen Pyrrhus und Alexander, von welchem Jener ein getreuer Abdruck zu seyn sich einbildete! Bis jetzt hab' ich freilich dem Pyrrhus einen großen Schimpf angethan, daß ich ihn in dieser Hinsicht mit dir zusammenstellte: um so passender wird für dich das Weitere seyn. Dieser Meinung also, die Pyrrhus von sich selbst hegte, trat man natürlich allgemein bei, und theilte mit ihm den Tik, den er sich in den Kopf gesetzt hatte, bis ihn endlich eine alte Frau zu Larissa, die ihm die Wahrheit sagte, davon heilte. Pyrrhus hatte ihr nämlich die Bildnisse des Philippus, Perdikkas, Alexander, Kassander und anderer Macedonischer Könige gezeigt, und sie sodann gefragt, welchem von diesen er

*) Marcus Aurelius ohne Zweifel.

ähnlich sehe, in der festen Ueberzeugung, sie würde auf Alexander verfallen. Allein nach ziemlich langem Besinnen sagte sie: „Keinem von Diesen, aber dem Garkoch Batrachion." Wirklich befand sich in der Stadt Larissa ein Koch dieses Namens, welcher dem Pyrrhus auffallend glich.

22. Ich will nicht entscheiden, welchem von den unsaubern Burschen, die man gewöhnlich im Gefolge der Gaukler und Tänzer sieht, du am ähnlichsten siehst; das aber weiß ich gewiß, daß alle Welt deine Narrheit für eine unheilbare hält, da du eine Vergleichung, wie die obige, dir erlauben kannst. Sollte man sich darüber wundern, wenn du, im blinden Glauben an die Schmeicheleien Einiger, nach Aehnlichkeit mit Männern von Bildung trachtest, daß dir diese Kopie so schlecht gelingt? Doch wozu noch weiter dieses Gerede? Die wahre Ursache deiner eifrigen Bücherliebhaberei ist offenbar genug; und ich war in der That sehr blöde, daß ich sie nicht längst einsah. Du hast die Sache recht klug angegangen, wie du dir wenigstens vorstellst, und machst dir keine geringen Hoffnungen, wenn der Kaiser, dieser weise, und die Gelehrsamkeit hoch in Ehren haltende Mann, von dir hören werde, was für eine große Büchersammlung du zusammenkaufest: Du werdest, so bildest du dir ein, in Kurzem Alles bei ihm gelten.

23. Wie? du Schandbube! meinst du, der Monarch werde schläfrig genug seyn, wenn er Jenes von dir hört, nicht auch Das in Erfahrung zu bringen, was du bei Tage treibst, und bei welchen Gelagen und mit welchen Schlafgesellen du deine Nächte verlebst? Weißt du nicht, daß die Könige viele Augen und Ohren haben? Und dein Thun und

Treiben ist so offenkundig, daß auch Blinde und Taube davon zu sagen wissen. Du brauchst ja nur den Mund zu öffnen, brauchst nur im Bade dich zu entkleiden — ja wenn man auch nur deine Sklaven nackt sieht, was dünkt dich, kommen da nicht sogleich die Geheimnisse deiner Nächte an den Tag? Sage mir doch, wenn euer Sophist Bassus, oder der Flötenspieler Batalus oder der berüchtigte Sybaritische Einäde Hemitheon, von dem ihr das vortreffliche Gesetzbuch habt, wie man die Haut glätten und aushaaren solle, was man zu beobachten habe, wenn man der leidende Theil, was, wenn man der thätige ist, wenn ein Solcher eine Löwenhaut umnähme, und mit einer Keule in der Faust herumginge, meinst du, die Leute würden ihn darum für einen Herkules halten? Nein wahrlich, es müßten ihnen denn die Augen seltsam verkleistert seyn. Denn der Kennzeichen wären gar zu viele, welche jenen Aufzug Lügen straften: der Gang, der Blick, die Stimme, der gesenkte Kopf, das Bleiweiß, der Mastix, und die rothe Schminke, womit ihr euch zu verschönern sucht — kurz, es wäre leichter, fünf Elephanten unter der Achsel zu verbergen, als einen einzigen Einäden. Wenn also sogar eine Löwenhaut einen solchen Menschen nicht birgt, wie kannst du hoffen, hinter einem Buche unerkannt zu bleiben? Werden dich nicht jene Merkmale, die ihr Alle mit einander gemein habt, verrathen und enthüllen?

24. Ueberhaupt scheinest du gar nicht zu wissen, daß man Das, was man seyn und werden will, nicht bei den Büchertrödlern suchen, sondern auf sich selbst, auf seinen eigenen Charakter und seine Sitten gründen müße. Du hingegen glaubst, die besten Zeugen, die für dich sprechen könn-

ten, an den Bücherkopisten Attikus und Kallinus zu haben, an Menschen, die doch unbarmherzig mit dir umgehen, und nächstens, so Gott will, dich gänzlich ruinirt und an den Bettelstab gebracht haben werden. Noch ist es Zeit, aber die höchste, zum Verstande zu kommen, deine Bibliothek an irgend einen Gelehrten zu verkaufen und mit ihr dein neu erbautes Haus, um damit wenigstens Etwas an den ungeheuren Schulden zu bezahlen, die du bei den Sklavenhändlern stehen hast.

25. Denn diese zwei Dinge waren von jeher der Gegenstand deines Dichtens und Trachtens, kostbare Bücher zusammenzukaufen, und junge Bursche, die schon der zartern Jugend entwachsen sind, dir anzuschaffen: ganz ungemein ist der Eifer, mit welchem du auf diese Artikel Jagd machst. Allein für Beide reicht dein beschränktes Vermögen nicht zu. „Es ist ein heilig Ding um einen guten Rath." *) Darum sage ich dir, laß die Sucht nach Büchern fahren, die dich ja doch Nichts angehen, und pflege deiner zweiten Leidenschaft und jener Dienstwilligen, die du aber, wohlgemerkt, immer um baares Geld zur Hand haben mußt: denn wolltest du, in Ermangelung dieser Gattung, Freigeborene an dich locken, und bliebe der Gewinn, den sie bei dir machten, unter ihrer Erwartung, so würden sich diese Nichts daraus machen, außer deinem Hause Alles auszuplaudern, was bei dir nach aufgehobener Tafel vorzugehen pflegt. Wie denn noch ganz neuerlich ein solcher Schuft, der eben dich

---

*) S. die Rednerschule 1.

verlassen hatte, das Schändlichste von dir erzählte, und sogar die Spuren erhaltener Liebesbisse vorwies. Leute, die dabei gewesen, werden mir bezeugen, wie ich mich für dich ereiferte, und wie wenig fehlte, daß ich ihn nicht im Zorne durchgeprügelt hätte, zumal da er sich noch auf das Zeugniß dieses und jenes Andern berief, die Aehnliches erfahren hatten, und viel davon zu erzählen wußten. Spare also dein Geld für diesen Gebrauch, mein sauberer Freund, damit du zu Hause in voller Sicherheit dergleichen vornehmen und mit dir vornehmen lassen kannst. Denn es zu unterlassen, Wer vermöchte dich dazu zu überreden? Ein Hund, der einmal Leder fressen gelernt hat, wird es so leicht nicht aufgeben.

26. Desto leichter ist für dich das Andere, keine Bücher mehr zu kaufen. Du bist ja jetzt gelehrt genug für dich: alles Treffliche des ganzen Alterthums hast du ja fast schon mit der Zungenspitze berührt, kennest die gesammte Geschichte, hast alle Regeln der Rhetorik inne, weißt alle Schönheiten und Fehler des Ausdrucks zu nennen, und den ganzen Vorrath Attischer Wörter zu gebrauchen; kurz deine vielen Bücher haben dich auf den Gipfel des Wissens gehoben, sie haben ein wahres Wunderding von Gelehrten aus dir gemacht. Denn, weil du ja doch so gerne von Andern dich zum Besten haben lässest, was hindert mich, daß auch ich mir einen Spaß mit dir mache?

27. Ich möchte doch gerne von dir wissen, welche Bücher aus so vielen du am liebsten und fleißigsten liesest? Etwa den Plato? Oder einen Antisthenes, Antilochus, Hipponax? Oder sind dir alle Diese nicht wichtig genug, und du gibst dich vielleicht am meisten mit den Rednern ab? Sage mir doch einmal, liesest du auch die Rede des Aeschines gegen den Timarch? *) Oder sind dir diese Sachen alle schon zu sehr bekannt? Hast du etwa den Aristophanes und Eupolis vorgenommen, und kennest wohl das Lustspiel des

*) S. den Aeschines in dieser Sammlung, Bd. I. und Bremi's Einleit. S. 38.

Letzteren, die Bapten? Fühltest du dich darin nie getroffen? bist du nie roth geworden, wenn du dich selbst in jenen Personen erkanntest? — Das Wunderbarste bleibt immer, welche Neigung dich treiben kann, Bücher in die Hände zu nehmen. Und welche Hände sind es, mit denen du sie aufrollst? Um welche Zeit liesest du sie? Bei Tage? Und doch hat noch Niemand dich bei Tage lesen gesehen. Oder bei Nacht? Also, wenn du bereits jener andern Liebhaberei obliegst? Oder ehe diese letztern Studien angehen, und ehe es völlig Nacht wird, so lange du also zu jenen Werken der Finsterniß das Herz nicht hast?

28. Weg mit den Büchern! Bleibe du einzig und allein bei deinem eigentlichen Handwerke. Wiewohl auch Dieß solltest du nicht länger treiben, sondern auf die Worte der Phädra bei Euripides achten, die in ihrem Unwillen über die Weiber sagt:

> Zittern sie nicht, daß die Mitschuld'ge ihrer Schande,
> Die Nacht, an ihnen zur Verräth'rin werde?
> Nicht, daß, wenn Alles schweigt, die Wände reden? *)

Wenn du aber denn doch einmal dich dafür entschieden hast, in deiner Leidenschaft zu beharren, nun so geh' und kaufe Bücher, verschließe dich damit in dein Haus und weide dich an der Glorie deines Besitzes. Aber daran laß dir genügen. Nie soll dir beikommen, sie zu berühren, sie zu lesen, und die Reden und Gedichte der Alten, die dir Nichts zu Leide gethan, auf deine Zunge zu nehmen! — Doch, ich weiß es, Alles dieß ist an dich hin, wie in den Wind gesprochen: es ist, als ob ich einen Mohren bleichen wollte. Du wirst fortfahren zu kaufen, was du nicht brauchen kannst, und der Spott aller Gebildeten zu seyn, welchen es genügt, aus Werken sich zu bereichern, deren Werth in den Gedan-

*) Eurip. Hippol. v. 417. Die Uebers. ist von Wieland.

ken und ihrem Ausdruck, nicht aber in einem kostbaren und prächtigen Aeußern besteht.

29. Du aber glaubst, die Schande deiner Unwissenheit damit zu bedecken, daß du [der Menge] mit einer großen Büchersammlung imponierst, ohne zu merken, daß Dieß kein anderes Verfahren als das der ungeschicktesten Aerzte ist, welche elfenbeinerne Salbenbüchsen, silberne Schröpfköpfe, und reich mit Gold verzierte Messer führen, aber, wenn es darauf ankommt, sie zu gebrauchen, nicht einmal damit umzugehen wissen; während der Mann, der seine Sache gelernt hat, mit seiner wohlgespitzten Lanzette erscheint, die im Uebrigen so verrostet seyn mag, als sie will, und den Kranken leicht und sicher von seinen Schmerzen befreit. Oder — um eine possierlichere Vergleichung zu brauchen — betrachte einmal die Bartscheerer, und du wirst finden, daß die Geschickten unter ihnen mit einem guten Scheermesser, etlichen kleineren Schabmesserchen und einem Spiegelchen von verhältnißmäßiger Größe versehen sind, die Pfuscher dagegen eine Menge Messer und große Spiegel ausgekramt haben, *) und dennoch sich sogleich verrathen, daß sie Nichts verstehen. Da ist es denn lustig zu sehen, wie diese Leute das eigene Mißgeschick haben, daß man sich gewöhnlich erst bei'm Nachbar rasiren läßt, und sodann kommt und vor einen der großen Spiegel tritt, um seine Haare in Ordnung zu bringen.

30. Auch du könntest deine Bücher, die du selbst nicht zu gebrauchen verstehst, wenigstens Andern borgen, die dich darum bäten. Allein noch nie hast du Jemanden ein Buch geliehen: du gleichst hierin ganz dem Hunde, der sich in die Krippe auf die Gerste legte, die er selbst nicht fraß, aber auch dem Pferde nicht gönnte, das sie hätte fressen können.

Dieß ist's, was ich für dießmal wegen deiner Bücher in aller Freimüthigkeit mit dir sprechen wollte. Von den andern Schändlichkeiten, die du dir erlaubst, sollst du ein andermal, und mehr als einmal, zu hören bekommen.

*) Die außen vor den Barbierbuden hingen.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 11

Stuttgart 1830

A.gr.b. 2210-9/11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236829-8